Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der
„Wirtschaftlichen Vereinigung
für Polnisch-Schlesien“

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen
P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.

Jahrg. VII | Katowice, am 26. Juli 1930 | Nr. 31

Die Wirtschaft Palästinas

Polnisch-palästinensische Handelsbeziehungen

Von **Joseph Grosskopf.**
Generalsekretär der polnisch-palästinensischen Handelskammer Tel — Aviv.

Palästina kann kurz als ein Land der Widersprüche charakterisiert werden. Widersprüche in Religion und Kultur, Widersprüche im Klima und Widersprüche in den physischen Grundlagen. Wenn der Bewohner dieses Landes den Sommer im kühlen Klima verbringen will, kann er 1500 m über dem Meeresspiegel leben, wenn er Wärme im Winter sucht, findet er einen Wohnsitz 400 m unter dem Meeresspiegel.

Schon diese Widersprüche allein genügen, um ein Interesse für Palästina, das heilige Land der 3 grössten Religionen, zu erwecken. Palästina, innerhalb 4.000 Jahren seiner Geschichte, Zeuge grosser Veränderungen, gewinnt gegenwärtig wieder an neuer Bedeutung. Wenn es bisher nur Religionszentrum war, so wird es gegenwärtig der Ort neuer politischer, wirtschaftlicher und ideeller Möglichkeiten.

Ein Symptom des oekonomischen Erwachens Palästinas, das durch die jüdische Emigration hervorgerufen wurde, **ist die Entwicklung des Aussenhandels.** Bis Ende des 19. Jahrhunderts besass Palästina Natural-Wirtschaft. Die Vergrösserung des Aussenhandels erfolgte erst in den letzten Vorkriegsjahren. Der Handel erreichte die Ziffer von 1.000.000 Pfund an Import und ca. 5.000.000 Pfund an Export. Dieser Fortschritt erfolgte nur Dank der allgemeinen, wirtschaftlichen Entwicklung dieses Landes mit Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Verlauf von 25 Jahren, von 1886 bis 1911, vergrösserte sich der Import um 43 Prozent.

Nach dem Kriege erfolgte eine grosse Aenderung im Aussenhandel. Ex- und Import steigen bedeutend.

Im- und Exportziffern für die Jahre 1925—1929 stellen sich wie folgt dar:

	Import	Export
1925	7.725.279	1.435.594
1926	6.605.211	1.622.931
1927	6.447.113	1.903.189
1928	6.788.767	1.509.461
1929	7.166.533	1.544.262

Es veränderten sich gleichfalls die Deckungsquellen des Defizits der Handelsbilanz. Ausser dem Einkommen aus der Touristik, das bedeutend stieg und dem aus Sammlungen, das eine fallende Tendenz aufweist, entstehen neue Einkommenquellen und zwar:

1. Investitionen aus den Budgets zionistischer Organisationen (Keren Kajemeth Leisrael und Keren Hajessod),

2. Kapital, das durch jüdische Immigranten investiert wurde und in zehner von Millionen Pfund ging.

Nur dank diesem Kapitalzufluss gelingt es, ein Gleichgewicht der Zahlungsbilanz beizuhalten.

Im- und Export, verteilt auf die Hauptbranchen stellen sich wie folgt dar:

	Import	Export
Lebensmittel und Tabak	1.911.158	1.101.529
Rohmaterialien	720.554	93.481
Fabrikate	3.715.647	353.789

Haupteinfuhrartikel waren Baumwollwaren, Wollerzeugnisse, Weizenmehl, Benzin, Naphtha, Automobile, Zucker, Bauholz, Reis, Oel, Stoffe, Zwirn, Gewebe, Rohre, Eisen, Bretter für die Herstellung von Apfelsinenkisten usw. Der Import jedes dieser Artikel betrug nicht weniger als 100 000 Pfund und verschiedene sogar vielmehr, wie z. B. Benzin 200.000 Pfund, Weizenmehl 400 000 Pfund, Baumwollwaren ca. 500.000 Pfund, Weizen 150.000 Pfund, Bretter für Apfelsinenkisten 143.000 Pfund u. s. w.

Infolge der traurigen Augustvorfälle 1929 sah sich die Mandatsregierung gezwungen grössere Militärmassen in Palästina zu erhalten, was naturgemäss einen Einfluss auf die Importziffer ausübt. Dieser Import von Militärbedarfsartikeln stieg von 400 000 Pfund im Jahre 1928 auf 540.000 Pfund im Jahre 1929.

Die Hauptlieferanten dieses Importes waren Aegypten 25%, Syrien 16%, England 14%, Deutschland 10 Prozent, Frankreich 6½%, Amerika 5%, Italien 4%, und Rumänien 4 Prozent.

Im Export stehen an erster Stelle Apfelsinen mit 548.701 Pfund, Waschseifen 214.135 Pfund, Kürbisse 10.676 Pfund, Hirse 90.856 Pfund, Oelsamen 72.325 Pf.

Die Hauptabnahmestaaten des palästinensischen Exportes sind England 29%, Aegypten 24%, Syrien 18%, Deutschland 7½%, Frankreich 4½%.

Im Aussenhandel nimmt der Hafen von Jaffa die erste Stelle ein. In diesen Hafen kamen im Jahre 1929 449 Dampfschiffe und 713 Segelschiffe. An zweiter Stelle steht der Hafen von **Haifa**, in den 291 Dampfschiffe und 823 Segelschiffe eingelaufen sind. Die Hafen in Acra und Gaza spielen nur eine geringe Rolle in der Küstenschiffahrt, und Dampfschiffe laufen in diese Hafen nicht ein.

Die palästinensische Industrie steckt noch in Kinderschuhen. Im Verhältnis zu den Vorkriegsjahren kann man zwar einen gewaltigen Fortschritt feststellen, der in erster Linie der jüdischen Immigration zuzuschreiben ist, die in dieses Land Energie und Leben brachten. Vor dem Kriege besass Palästina nur 1236 Arbeitswerkstätten und nach einem durch die palästinensische Regierung im Jahre 1929 angefertigtem Verzeichnis bestanden in diesem Jahre auf diesem Gebiet schon 3505 Werkstätten.

Diese Industrie wird noch lange Jahre nicht in der Lage sein, den inländischen Bedarf zu decken. Die Industrialisierung dieses Landes geht trotz des grossen Fortschrittes noch sehr langsam vorsich. Palästina ist ein an Kapital und Rohmaterial armes Land. Das ausländische Kapital, das keinen speziellen Ansporn zur Industrialisierung dieses Landes findet, drängt sich auch nicht dazu. Das einzige Element, dass Interesse an der Industrialisierung hat, ist die jüdische Immigration. Deren Kapital ist jedoch zu sehr beschränkt, um grössere Fabriken zu bauen, sodass nur kleine Fabriken gegründet werden, die dauernd mit der starken ausländischen Konkurrenz kämpfen müsse. Die grösseren Fabriken kann man an den Fingern einer Hand herzählen. Es sind dies: Zementfabrik „Nesher“ in Raifa, Rutenberg-Unternehmen, Oelfabrik „Shemen“, Weinfabrik in Rishona, Strumpffabrik „Iodzija“ in Tel Aviv.

„Steuermöbel . . .“

Wir leben unter dem Zeichen der Steuerexekutionen. Man erinnert sich noch der traurigen Vorfälle in Dębina, wo die Eintreibung einer rückständigen Steuer ein Menschenleben kostete. Aehnliche, wenn auch vielleicht nicht so tragische Fälle, geschehen zu Tausenden, jedoch gelangen sie nicht immer durch Vermittlung der Presse in die Oeffentlichkeit. Es wird davon nur in den Cafes, zu Hause und in Büros gesprochen.

Auf Grund dieser Steuerexekutions-Ueberschwemmung kommen ausser tragischen Vorfällen auch noch interessante Gedanken verschiedener Spekulanten zur Welt, die wahrhaftig ein Zeichen der gegenwärtigen Zeit darstellen. Dieser Tage erschien auf dem Warschauer Markt für Altwaren ein interessanter Handelsgegenstand und zwar eine neue Art von Möbeln, die den ziemlich komischen Namen „Steuermöbel“ tragen.

Was sind denn das für „Steuermöbel“? Das sind eben Gegenstände, die von vornherein dazu bestimmt sind, dass sie der Gerichtsvollzieher für rückständige Steuern beschlagnahmt. Sie sehen sehr gediegen aus, reich mit Schnitzereien, Bronzebeschlägen verziert. Sie glänzen mit schönem Mahagoni und sind sehr fein poliert. Solche Möbel erwecken ein Kreditvertrauen für den Besitzer.

— Fi, fi... solche Möbel...

— Sie haben mich Geld gekostet — sagt mit grosser Eitelkeit der Besitzer — aber ich liebe nur solide Sachen... Irgendwelche Klamotten sind bei mir nicht zu haben, mein Herr...

Der Kredit ist gefestigt.

Der Möbelbesitzer lacht sich ins Fäustchen, und nur die Augen rollen unruhig in verschiedenen Richtungen, wobei sie vor lauter Freude glänzend geworden sind. Gelang es doch wieder, einen Gast hinters Licht zu führen.

Denn was sind das wirklich für Möbel? Die Oberfläche ist tatsächlich sehr schön. Aber seien wir etwas vorsichtiger. Es heisst doch ein Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“. Sehen wir uns also den Boden dieser Möbel an. Was sehen wir da? Weidenruten, wie sie zur Herstellung von Korbmöbeln für den Garten gebraucht werden. Das Ganze ist eigentlich eine ganz ordinäre Kiste, zustammengeschlagen mit Nägeln, versehen mit Schubladen, die weder auf- noch zuzumachen sind. Sehen wir uns auch etwas näher die „Schnitzereien“ an. Das sind Formen aus Papiermasse, inwendig ausgefüllt mit Lehm. Die angeblichen Bronzebeschläge sind nach einer Woche nicht mehr zu erkennen, denn sie sind aus ausgeblasenem Blech angefertigt.

Der Inhaber dieser „Möbel“ reibt sich die Hände. Umsomehr, als gerade jetzt der Kulminationspunkt der ganzen Groteske kommt.

— Puk, Puk —

— Ah, der Herr Gerichtsvollzieher, guten Tag, mein Herr. Sie kommen wohl meine Möbel „pfänden“?

— Hm, hm...

Seine Königliche Hoheit, der Herr Gerichtsvollzieher, besieht sich den ganzen Laden mit „Kennerblicken“.

— Ho, ho, solche Mahagonimöbel, solche Verzierungen...

— Ja, das ist aus Danzig, Herr Gerichtsvollzieher, und plötzlich wird der Möbelinhaber sehr „traurig“. Ich habe sie erst in der vergangenen Woche eingeführt. Wer hätte geglaubt, dass ich mich schon heute von ihnen trennen muss?

Stosseufzer.

— Ja, ich kann nichts dafür, muss meine Pflicht tun.

Sogar dem Gerichtsvollzieher ist es ein bisschen schwer ums Herz geworden, dass er solche „feinen“ Sachen pfänden muss, um sie nachher für billiges Geld zu verkaufen. Er vergisst jedoch keine Schmerzenstränen, sondern tut seine Pflicht.

— Sechs Tausend Złoty — schätzt er sie ein.

— Aber bitte sehr, bitte sehr...

Versteigerung. Letzter Akt der Groteske. Natürlich fehlt es dafür an Abnehmern.

*

„Steuermöbel“. Ein neuer Erwerbszweig der inländischen Industrie, die in der polnischen Metropole geschaffen wurde. Die Gründung ist auf die Rücksichtslosigkeit der Gläubiger und die Unersättlichkeit der Lizitationshyänen zurückzuführen.

Auf der Altwarenbörse ist sogar ein fester Kurs für die „Steuermöbel“, die zum „Fressen“ des Steuerexekutors bestimmt sind, festgelegt. Eine „solide“ Garnitur kann man bereits für 500 Złoty kaufen. Sie werden von verschiedenen Spekulanten und anderen gefährlichen Subjekten gekauft, die verschiedene „Gesellschaften“, „Institutionen“ und „Handelsfirmen“ gründen, und denen es natürlich nicht einmal im Traume einfällt, einen Wechsel zu bezahlen.

Die „Steuermöbel“, die durch Spekulanten geliefert werden, stellen ein trauriges Zeichen der Zeit dar.

Was wird nur werden, wenn die Gerichtsvollzieher etwas schlauer werden und sich nicht mehr mit solchen „Möbeln“ begaunern lassen?

Ach, so schlimm ist dies wiederum nicht, denn die Spekulanten werden schon einen anderen Ausweg finden.

Ja, ja, es ist schon ein trübes Wahrzeichen der Steueraera des 20. Jahrhunderts.

(Gazeta Handlowa.)

Das polnische Arbeitsrecht

Dr. L. L. In der polnischen Rechtliteratur wird das Arbeitsrecht sehr stiefmütterlich behandelt. Nur einige Autoren haben diesem ihre Zeit gewidmet, sodass wir nur Kommentare zu den einzelnen Gesetzen besitzen, dagegen keine systematischen Werke. Die Literatur in anderen Staaten, besonders in Deutschland, hat einen ganz gewaltigen Umfang angenommen. Im Gegensatz zu dem Reichtum der fremden Literatur ist die zahlenmässige Armut der polnischen Literatur umso auffallender als die ungünstigen Folgen, die durch den Mangel entsprechender Handbücher verursacht werden, tagtäglich klar zum Vorschein kommen und man sogar unter hervorragenden Rechtsgelehrten und Politikern viele finden kann, denen die elementarsten Grundsätze des Arbeitsrechtes fremd sind.

Diese Lücke ergänzte Dr. Aleksander Raczyński im Werke u. T. Polskie Prawo pracy — Polnisches Arbeitsrecht (im Verlag J. Hoesiek, Warszawa). Er wollte den Weg zu Referaten über das Arbeitsrecht auf unseren höheren Schulen weisen und auf diese Weise ein Elementarbuch des Arbeitsrechtes den Studenten geben und gleichzeitig den bereits geschulten Juristen die Zeit ersparen, die man verliert, wenn man das erste Mal gezwungen ist eine Stellung im grundsätzlichen Problem einzunehmen und dabei keine Hilfe in unserer Literatur findet.

Die Aufgabe dieses 450-Seiten starken Buches ist ausschliesslich die Einführung des Arbeitsrechtes in die Wissenschaft. Es enthält nur soviel, wie notwendig ist für den Studenten, Gerichtsbeisitzer, Richter, Rechtsanwalt und Politiker, um sich die Anfänge dieser Lehre anzueignen.

Die Texte der polnischen Arbeitsgesetze hat der Autor nicht zitiert, sie sind beim Studium notwendig und erschienen im Werk unter „Kodeks pracy — Arbeitskodex von Rechtsanw. Josef Bloch in demselben Verlag wie dieser Umriss. Die ausländische Gesetzgebung hat der Autor nicht übersehen. Er beschränkte sich jedoch auf Besprechung dieser Probleme, deren Verstehen ohne Anführung ausländischer Gesetzgebung unmöglich wäre. Ausserdem handelte es sich um die Orientierung des Lesers hinsichtlich der Bekanntmachung der gegebenen Institutionen in anderen Staaten. Dort, wo nur diese Rücksicht waltet, begnügte er sich mit der Aufstellung der betreffenden Gesetze ohne Angabe deren Textes. Gesetzen, die auf den Text unserer Rechte Einfluss nahmen, musste er sich mehr widmen. Dies betrifft deutsche Gesetze schon aus diesem Grunde, weil sie noch zum Teil im ehemaligen deutschen Gebiet bestehen.

Das Buch setzt sich aus 3 Teilen zusammen und zwar:

1. Allgemeine Arbeitsrechtlehre, die System und Quelle, Internationales Arbeitsrecht, die Grundsätze der Arbeitsfreiheit und die Subjekt des Arbeitsrechtes enthält.

2. Der zweite und grösste Teil handelt über das individuelle Arbeitsrecht, also über die Pflichten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers, Schutz der Entschädigung, Entstehung, Beendigung und Formen des Arbeitsverhältnisses, sowie über die Arbeitsbehörden.

3. Im dritten Teil finden wir die Organisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Sammelverträge, Konflikte und Missverständnisse, sowie deren Liquidation.

Der Prozess der Industrialisierung geht auch infolge des Mangels an Rohmaterial und Antriebskräften so langsam vor sich. Die Hauptenergiequelle bildet das Rutenberg-Unternehmen, das ausserhalb Jerusalems eine Monopolstellung in der Elektrizitäterzeugung innehat. Gegenwärtig ist die durch dieses Unternehmen gelieferte Energiekraft verhältnismässig teuer. Es besteht jedoch die Hoffnung, dass mit dem Moment der Beendigung der Wassersperre beim Jordan die Elektrizität entsprechend billiger, dadurch die palästinische Industrie in eine neue Entwicklungsphase eintreten wird.

Seit vielen Jahren wird gleichfalls über die Exploitierung der Mineralschätze des toten Meeres gesprochen. Die englische Regierung hat bereits ihre Konzession für diese Exploitierung erteilt, jedoch befinden sich die Arbeiten noch immer im Anfangsstadium. Wenn dieser Plan realisiert wird, so besteht die Möglichkeit der Schaffung einer chemischen Industrie.

In einem weit besseren Entwicklungsstadium befindet sich die Landwirtschaft. Hier erfolgte dank der Immigration ein bedeutender Fortschritt.

Zwecks Illustierung dessen, was innerhalb der letzten 10 Jahre in Palästina die private Initiative schaffen konnte, bringen wir nachstehend Vergleichsziffern aus den Jahren 1920 und 1930.

	1920	1930	
Landbesitz	115.700	227.540	Dunam
Bewohner auf dem Lande	5.850	23.650	
Beschäftigte jüdische Arbeiter	800	7.800	
Apfelsinenplantagen	9.800	55.800	Dunam
Weinberge	37.680	29.000	Dunam
Fabriken	—	51	

Die Mehrzahl dieser Ansiedler wohnt in nachstehenden Kolonien: (die ersten 10 wurden vor dem Kriege, die weiteren 23 nach dem Kriege gegründet):

Petach-Tikwah, Ajn-Ganim, Rishon-Lezion, Ness-Ziona, Reheboth, Gderah, Beer-Jaakob, Kfar-Saba, Hedera, Karkur, Meged, Tel-Alon, Natanija, Gan-Chaim, Gan-Hasharon, Kalmanija, Magdiel, Ramataim, Hadar, Raanana, Herzlija, Ir-Shalom, Kirjat-Saul, Kfar-Ganim, Bne-Brak, Ramat-Gan, Tel-Mond, Nachlath-Icchak, Nachlath-Ganim, Kfar-Aron, Gan-Rena, Hadarija, Bejt-Dajin.

Die Kolonisten befassen sich hauptsächlich mit dem Anbau von Apfelsinen, Bananen und Weintrauben.

Uebergehend zum inländischen Handel, muss man diesen nach einzelnen Branchen teilen und zwar:

Lebensmittel- und Kolonialwarenartikel: Die Zahl der Engroshändler in dieser Branche ist verhältnismässig gering. Der Verdienst der Engroshändler schwankt abhängig vom Artikel in den Grenzen von 1 — 10 Prozent. Die Zahl der Wechselproteste und Bankerotte ist auch im Detailhandel gering. Die Verdienste in dieser Abteilung schwanken zwischen 5—25 Prozent. **Handel mit Kunstdüngemitteln:** Dieser Handel ist grösstenteils in den Händen der Apfelsinenexporteure und Kooperativen konzentriert. Die Verdienste in diesem Handelszweig sind verhältnismässig ziemlich hoch. **Schuhwarenhandel:** Die Zahl der Schuhwarenlager ist viel zu gross, was umsomehr zu spüren ist, als alle grösseren Galanteriewarenlager sich gleichfalls mit dem Schuhverkauf befassen. Es besteht im Lande eine ziemlich gut entwickelte Schuhindustrie. Es werden aber auch grosse Schuhmengen aus dem Ausland importiert. Hauptkonkurrent von den ausländischen Schuhlieferanten ist die tschechoslovakische Schuhfabrik „Bata", die den Markt mit ihren Preisen schlägt.

Holzhandel: Palästina besitzt überhaupt keine eigenen Wälder. Der ganze Bedarf wird aus dem Ausland importiert. Dieser Handelszweig ist auch aus diesem Grunde sehr stark entwickelt, und der Vermögenstand der grösseren Importeure sehr gut. Die wichtigste Position im Holzimport stellt die Einfuhr von **Brettchen für Apfelsinenkisten.** Die Einfuhrziffer dieser Brettchen wächst von Jahr zu Jahr, und die Fachleute schätzen den Bedarf im Jahre 1935 auf 5—6.000.000 Komplette d. s. ca. 60—70.000 cbm bearbeitetes Holz. Der Handel mit diesen Brettchen ist in Jaffa konzentriert und befindet sich hauptsächlich in den Händen der Apfelsinenexporteure. Der Handel mit **Bauholz**, der in den Jahren 1925—1927 infolge ausserordentlichem Stillstand in der Bauindustrie gelitten, hat die Krisis bereits überstanden und entwickelt sich gegenwärtig sehr günstig. Der Handel mit **Tischlermaterial** hat während der Krisis nichts gelitten. Im Holzhandel ist ein 6 monatiger Kredit üblich. Im allgemeinen ist die Zahlungsfähigkeit der Abnehmer befriedigend, sodass Wechselproteste und Bankerotte sehr wenig vorkommen. Der Verdienst in dieser Branche bewegt sich in den Grenzen zwischen 5—25 Prozent.

Handel mit Glaswaren, Porzellan und Küchengeräten: Die Zahl der Läden in dieser Branche ist noch sehr minimal. Die Mehrheit der Händler befasst sich unmittelbar mit dem Import eigener Waren. Die Zahl der Engroshändler in dieser Abteilung ist äusserst gering.

Handel mit chemischen Materialien. Dieser Handel ist hauptsächlich spezialisiert und befindet sich in den Händen von Firmen, die sich schon Jahre mit diesem Handel befassen.

Handel mit Kosmetik- und Parfümeriewaren. Diese Branche ist überhaupt nicht spezialisiert.

Handel mit Eisen, Stahl und anderen Metallen: Dieser Handel ist stark entwickelt; in dieser Branche sind alle Aussichten einer günstigen Entwicklung für die Zukunft vorhanden.

Handel mit Juwelier- und Uhrmacherwaren: Dieser Handel hat einen Hauptsitz in Tel-Aviv, Jerusalem und Haiffa. Es besteht eine zu grosse Zahl kleinerer Verkäufer.

Handel mit Papier- und Schreibwaren: Hier springt die sehr geringe Zahl der Engroshändler ins Auge.

Die **Kaufmannschaft** ist sehr stark entwickelt und deren Stand trotz der Preiskonkurrenz befriedigend.

Handel mit Leder- und Schuhmacherartikeln: Dieser Handel ist spezialisiert und verhältnismässig noch nicht sehr stark entwickelt.

Handel mit Manufaktur- und Textilwaren: In dieser Branche besteht eine zu grosse Zahl Engros- wie auch Detaillager.

Der **Strumpfwarenhandel** ist nicht spezialisiert und deren Verkauf erfolgt in allen Galanteriewarenlägern.

Galanteriewarenhandel: Im Gegensatz zum Detailhandel, der sehr zersplittert, ist der Engroshandel nur schwach vertreten und befindet sich in den Händen einer geringen Zahl von Firmen.

Resümierend kann man feststellen, dass der palästinische Innenhandel auf ziemlich starker Basis grundiert. Den besten Beweis liefert die geringe Zahl der Wechselproteste und Bankerotte. Nach den traurigen Vorfällen im August des vergangenen Jahres wurde eine allgemeine Wirtschaftsdepression erwartet. Die Tatsachen haben jedoch bewiesen, dass abgesehen von einzelnen Fällen der Handel alle Schwierigkeiten überstanden hat. Es bestand durch einige Zeit hindurch ein gegenseitiger Handelsboykott zwischen Juden und Arabern, doch auch dieser verschwindet allmählich. Die Bevölkerung Palästinas ist zu praktisch, um solche Verhältnisse lange bestehen zu lassen.

Der Aussenhandel mit Polen bewegt sich bisher in noch ganz kleinem Rahmen. Haupteinfuhrartikel aus Polen sind: Rohre, Textilwaren, Bücher, Emaillwaren, Glas, Wurstwaren und in letzter Zeit auch Zucker und Roggenmehl. Haupteinfuhrartikel aus Palästina nach Polen sind: Weintrauben, Apfelsinen und Andenkenartikel, in letzter Zeit gleichfalls Tabak. Das Import- zum Exportverhältnis stellt sich ungefähr wie 8:1, sodass Palästina für jedes nach Polen exportiertes Pfund 8 Pfund Waren aus Polen bezieht. **Man muss hierbei bemerken, dass die Importziffer aus Polen bedeutend grösser sein könnte. Wenn sie dies nicht ist, so liegt die Schuld auf Seiten der polnischen Exporteure.** Auf dem Gebiet Palästinas arbeiten folgende polnischen Wirtschaftsorganisationen: 1. Generalkonsulat in Jerusalem, 2. Handelsratsamt in Tel-Aviv und 3. Polnisch-Palästinensischen Industrie- und Handelskammer. Diese Organisationen arbeiten unter sehr schweren Bedingungen, starker Opferwilligkeit und mit dem Aufwand ihrer ganzen Energie und Kraft, um den Import aus Polen zu vergrössern. Leider finden sie keinerlei Unterstützung bei der polnischen Kaufmannschaft. Es wird der ganzen Handelswelt angenommen, dass sich der Exporteur um die Eroberung neuer Absatzmärkte bemüht und zu diesem Zweck Offerten an alle in Frage kommenden Importeuere, insbesondere an die Wirtschaftsorganisationen unseres Staates verschickt. Der Exporteur ist stets bemüht, seine Waren an die Erfordernisse des Absatzmarktes anzupassen. Alle Exportstaaten senden Reisende in die Empfangsstaaten, und in den Ländern des Nahen Ostens kann man auf jedem Schritt den tschechoslovakischen, deutschen, französischen, englischen usw. Reisenden treffen. Ganz anders verhält sich dagegen die Angelegenheit mit dem polnischen Export. Der polnische Exporteur verschickt — mit kleinen Ausnahmen — überhaupt keine Offerten. Die polnisch-palästinensischen Wirtschaftsorganisationen müssen formelle Kämpfe und langwierige Korrespondenz durchführen, um von einer polnischen Firma eine Offerte herauszubekommen. Schliesslich stellt die mit soviel Zeitaufwand und Arbeit erlangte Offerte keinerlei realen Wert mehr dar. Der Aussenhandel, insbesondere der überseeische Handel erfordert, dass die Offerten cif Hafen der Empfangsstelle gestützt mit Katalogen und Proben ausgestellt werden. Nur in ganz geringen Fällen lässt sich der polnische Exporteur zur Ausstellung einer Offerte cif bewegen. Wenn hier gerade von Offerten die Rede ist, so müssen wir bemerken, dass in der ganzen Welt angenommen ist, dass der Exporteur seine Offerten durch Kataloge in der Landessprache des Empfangsstaates unterstützt, bezw. sie wenigstens in französischer oder englischer Sprache geschrieben hält. In den wenigen Ausnahmefällen, in denen der polnische Exporteur seine Offerten einreicht, sind sie in polnischer Sprache geschrieben und somit für den ausländischen Empfänger unverständlich. Mit diesem System müsste endlich aufgeräumt werden. Die Industrie des neuen Polens muss neue Absatzmärkte für ihre Ueberproduktion finden. Solche bisher noch nicht ausgenützten Märkte sind die Staaten des Nahen Ostens. Man muss nur die Angelegenheit entsprechend in die Wege leiten. In erster Reihe muss dem Empfänger die Ware entsprechend offeriert werden. Weiterhin müssten Reisende, versehen mit Probekollektionen und Mustern, in die Staaten gesandt werden, denn der Agent an Ort und Stelle genügt nicht immer. Dieses Problem ist zwar etwas schwieriger mit Rücksicht auf die grossen Reisekosten, und der beste Ausweg wäre der, wenn mehrere Firmen verwandter Branchen sich zusammenschliessen und einen Reisenden auf gemeinschaftliche Kosten hinausschicken würden. Es handelt sich doch hierbei nicht um ein einmaliges Geschäft, sondern um eine ständige Eroberung der überseeischen Märkte, und dort, wo grosse Interessen auf dem Spiele sind, kann ein kleines Opfer keine grosse Rolle spielen. Ausserdem werden hierdurch keine Opfer entstehen, denn die Reisekosten des Agenten werden schon mit dem Gewinn aus dem ersten Geschäft gedeckt, abgesehen von dem Wert der Anknüpfung ständiger Handelsbeziehungen. Natürlich müssen die polnischen Preise und Bedingungen den anderen, der in diesem Staate konkurrierenden ausländischen Firmen angepasst sein. Der Importeur Palästinas und anderer Staaten des Nahen Ostens ist der Anknüpfung mit dem polnischen Export gegenüber sehr günstig eingestellt, denn als praktischer Mensch kauft er seine Waren dort, wo ihm die günstigsten Bedingungen gestellt werden.

Zwecks Darstellung, welche Waren für den Export nach Palästina in Frage kommen, und die Palästina für jährlich ca. 10.000 Pfund Sterling einführt, veröffentlichen wir nachstehend die in Frage kommende Warenliste: Bohnen, Mehlwaren, Grütze, Mehl, Wurstwaren, Gefrierfleisch, Butter, Käse, Schockolade, Zuckerwaren, Aepfel, kondensierte Milch, Samen, Zucker, Kartoffel, Bier, Kohle, Briketts, Brettchen für die Erzeugung der Apfelsinenkisten, Bau- und Tischlerholz, Fourniere, Schmieröle, Porzellan, Glas, Sanitätswaren, alle Metalle und deren Erzeugnisse, Emaillwaren, Maschinen und Werkzeuge, Filme, elektrotechnische Artikel, Korbmöbel, Textilwaren, Strümpfe, Konfektion, Schuhe, pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Lacke, Papier- und Papierwaren, Galanteriewaren u. s. w.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

21.7. Belgien 124.61 — 124.92 — 124.30, Budapest 156.29 — 156.69 — 155.89, Bukarest 5.30½ — 5.32 — 5.29, Danzig 173.35 — 173.78 — 172.92, Holland 358.77 — 359,67 — 357.85, Kopenhagen 238.82 — 239.42 — 238.22, London 43.36 — 43.47½ — 43.26, New-York 8.902 — 8.922 — 8.882, Paris 35.08 — 35.17 — 34.99, Prag 26.43 — 26.49 — 26.37, Schweiz 173.24 — 173.67 — 172.81, Stockholm 239.71 — 240.31 — 239.11, Wien 125.93 — 126.24 — 125.62, Italien 46.71 — 46.83 — 46.59, Berlin 212.18.

22. 7. Belgien 124.61 — 124.92 — 124.30, London 43.37 — 43.48 — 43.26, New-York 8.911 — 8.921 — 8.881, Paris 35.07 — 35.16 — 34.98, Prag 26.42½ — 26.49 — 26.36, Schweiz 173.25 — 173.68 — 172.82, Stockholm 239.71 — 240.31 — 239.11, Wien 125.93 — 126.24 — 125.62, Italien 46.70 — 46.82 — 46.58, Berlin 212.93.

23. 7. Danzig 174.41 — 173.84 — 172.98, Holland 358.67 — 359.57 — 357.77, London 43.36 — 43.47½ — 43.26, New-York 8.912 — 8.932 — 8.892, Paris 35.07 — 35.16 — 34.98, Prag 26.42 — 26.48 — 26.36, Schweiz 173.23 — 173.66 — 172.80, Stockholm 239.71 — 240.31 — 239.11, Wien 125.93 — 126.24 — 125.62, Italien 26.69 — 46.81 — 46.57, Berlin 212.18.

24. 7. Belgien 124.65 — 124.96 — 124.34, Danzig 173.40 — 173.83 — 172.97, Kopenhagen 238.82 — 239.42 — 238.22, London 43.36½ — 43.47 — 43.26, New-York 8.912 — 8.932 — 8.892, Paris 35.07 — 35.16 — 34.98, Prag 26.42 — 26.49 — 26.35, Schweiz 173.24½ — 173.67 — 172.81, Stockholm 239.70 — 240.30 — 239.10, Wien 125.95 — 126.26 — 125.64, Berlin 212.76.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 26. JULI 1930

Die andere Seite?

Zu Franz Mehrings Literaturgeschichte.

(Universumbücherei für Alle, Berlin).

1.

Der Publizist Mehring ist bekannt. Die Lessing-Legende erregte selbst bei den vaterlandstreuesten Literaten eine gewisse Unruhe. Mut und Konsequenz bewies der Uebertritt des ehemaligen Redakteurs der Frankfurter Zeitung in das Lager der Sozialdemokratie. Dass er in den schlimmsten Zeiten Wilhelm II unbeirrt seine Stimme gegen die Reaktion erhoben hat, bleibt ihm unvergessen. Die Marx-Biographie und die Deutsche Geschichte gehören zu den Standardwerken sozialistischer Geschichtsbetrachtung. Die Aufsätze in der Neuen Zeit und in der Volksbühne bestimmten das Gesicht der sozialdemokratischen Kulturpolitik. Mehring hat die Anfänge des Naturalismus bis zu Gorki und Tolstoi hin erlebt, kritisiert, und ihr Verständnis einem unliterarischen Publikum zugänglich gemacht. Darüber hinaus bilden seine Essays eines der seltenen Beispiele marxistischer Kunst- und Literaturbetrachtung. Klassisch und beispielgebend ist die Entlarvung der friderizianischen Kulturbestrebungen all der unheilvollen Brutalitäten eines halb aufgeklärten Despoten. Der nach Mehrings Lessing-Legende gedrehte Film über Friedrich II. würde jedenfalls anders aussehen als der, mit dem die nationalistische Ufa so grosse Geschäfte machen konnte.

2.

Bezeichnenderweise entzündet sich das Feuer dieses ursprünglich bürgerlichen Kritikers immer wieder an Lessing, dem ersten bürgerlichen Geiste Deutschlands. Die Hamburgische Dramaturgie scheint (nach Satzbau und Wortwahl) als unmittelbares Vorbild für die Aufsätze Mehrings gedient zu haben. Diese Aufsätze nun hat Eduard Fuchs gesammelt, geordnet, mit einem Vorwort versehen und in 2 Bänden herausgegeben.

Das Vorwort zum 2. Band stammt von August Thalheimer, dem bekannten marxistischen Theoretiker. Die zwei Einleitungen erläutern den Zweck, der mit der Herausgabe verfolgt wurde und bringen Grundsätzliches materialistischer Betrachtungsweise. Fuchs gibt neben biographischen Details das Ziel: Lehr- und Lesebuch des deutschen Arbeiters, Waffe in der Hand des Proletariats. Darüber hinaus erklärt er die Betrachtungsweise Mehrings für eine ganz besondere, ihm eigentümliche und Thalheimer weist ihm eine ganz einzigartige Fähigkeit ästhetischer Ueberschau und Kritik zu, weil doch der proletarische Standpunkt besonders hervorragende Erkenntnismöglichkeit biete. Thalheimers kurzer Abriss der literarischen Entwicklung Deutschlands seit den 80-er Jahren lässt, trotz innerer Widersprüche, eine höchst radikale Haltung Mehrings erwarten. Man vermutete nach der Lektüre der beiden Einleitungen wirklich, dass der Lessing des Proletariats eine revolutionäre, gesellschaftskritisch und stilistisch neuartige Methodik der Literaturbetrachtung aufzuweisen hätte. Zumindest aber eine Umwertung der Werte, ein Abrücken von den ästhetischen Kategorien Kants, eine völlige Neuformung des bürgerlich verfälschten Bildes der deutschen Klassikerzeit.

3.

Um es gleich vorwegzunehmen: Mehring gibt keine neuartige, proletarische Auffassung, bleibt, grundsätzlich gesehen, in den ästhetischen Anschauungen vernünftiger Kunstkritik, und entwirft auch, trotz einiger wichtiger Umsichten kein grundsätzlich anderes Bild der Klassikerzeit. Es ist nicht möglich, das hier ausführlich zu belegen, man müsste für jeden Essay einen Gegenessay schreiben (Und davon haben wir in Deutschland gerade genug). Goethe bleibt der weitaus beherrschende Geist der deutschen Literatur, der grosse Stern, dessen Leuchten alles überstrahlt, der die Welt umfassende Mensch, dessen Leben und Werk eine „organische" Einheit bilden. Ganz in der Art Eloessers z. B. wehrt sich Mehring gegen die alles verspriessernde Goethephililogie, gegen ihre Klatschsucht und Kleinkrämerei, und mit dem Pathos des echten Aufklärers zieht er gegen die duckmäuserischen Moralprediger ins Feld, die die Berechnung und Aengstlichkeit der Frau von Stein als den Triumph der Tugend und Sittsamkeit bejubeln. Kindheit und Umgebung als bestimmender Faktor für die dichterische Gestalt erhalten die gleiche Bedeutsamkeit wie in den besseren Biographien des 20. Jahrhunderts.

Kein radikaler Umsturz ästhetischer Kategorien, keine prinzipielle Ablehnung der Bildungswerte. Kein Umsturz, sondern eine andere Akzentuierung. Denn natürlich besteht ein grosser Unterschied zwischen den nationalistischen oder moralisierenden Werken über Schiller und dem Lebensbild für deutsche Arbeiter, das Mehring zeichnet. Ein sehr beachtlicher Unterschied sogar.

4.

Was Mehring an Tatsachen für die feudalistische Lotterwirtschaft in Württemberg aufzählt, für das lächerliche Treiben des Herzogs Karl-Eugen, wie er in einer gross angelegten Uebersicht das ganze wirtschaftliche und gesellschaftliche Bild dieses Landes vermittelt, das ist in vielem durchaus neuartig, ergibt eine veränderte und wahrere Ansicht der damaligen Zustände. Er bringt selbstverständlich Dinge, die bisher noch nicht gebracht werden durften. — aber wenn er den Schiller der Räuber lobt, den der Jungfrau von Orleans tadelt, so spielt hier doch unverkennbar seine politische Ueberzeugung herein, die ihn eben den Revolutionär bejahen, den Royalisten ablehnen lässt. So sicher er das Aeussere in Schillers Leben beherrscht, so genau die Analysen der einzelnen Dramen oft das Wesentliche treffen, so oberflächlich bleibt seine Psychologie, so wenig ist er komplizierteren, psychischen Vorgängen zugänglich. Wo doch die Psychoanalyse ausführliche Deutungen der dichterischen Seelenvorgänge gibt, eine tiefere Erfassung auch der Rolle des Erotischen muten Mehrings Erkärungen der Gefühlskälte Schillers, der Rationalistik etc. heute flach an, veraltet und nicht mehr gültig.

5.

Soziologisch kann man seine Art der Literarhistorie nicht nennen. Die Spiegelungen eines so und so bestimmten Zeitalters in einem Menschen werden nur allgemein formuliert. Heute, nachdem Dilthey gewirkt hat, Gundolf und Stefan Zweig, ist es unmöglich so geradlinig oder besser so eingleisig zu denken, wie Mehring das tut und tun musste. Seine Psychologie ist die bürgerliche von 1880, soweit sie überhaupt klarer erkennbar wird, und inzwischen hat es hier die gewaltigsten Veränderungen gegeben, Freud, Adler, Jung, mit ihrer Auswirkung in Dichtung, Literarhistorie und Biographik. Der Psychologe Mehring kann uns heute nicht mehr viel sagen, der Marxist darf in unserer Zeit nicht mehr so arbeiten.

6.

Fuchs lobt in seinem schon erwähnten Vorwort die vorbildliche Form in der Handhabung und Beherrschung der deutschen Sprache, die unerbitterliche Logik. Keine abgebrauchte Phrase, jeder Gedanke erhalte das ihn am klarsten interpretierende Sprachbild. Zweifellos schrieb Mehring für 1880 und 1902 einen hervorragenden Stil. Zugegeben sind Klarheit, Gliederung und Weite. Aber von einer packenden Essayistik, von einer tief erschütternden Sprachkunst kann keine Rede sein. Alles bleibt nüchtern, klar, von Ethos getragen — aber doch auch Fachwissenschaft und Volksbildung. Weit davon entfernt sprachlich revolutionär zu sein, erinnert seine Art an die Lessings, erreicht manchmal eine überraschende Schärfe und Aggressivität, vor allem wenn es gegen Unterdrückung und Ausbeutung geht — gerät aber merkwürdigerweise oft in die Bezirke einer volkstümlichen Pathetik: „jedenfalls stand die Dirne mit ihrem Buhlen hohnlachend dabei, als Schubart in ein dunkles Verliess des Hohenasbergs gestossen wurde".

Der Stilist Mehring erfüllte sicher seine Aufgabe, für ein unliterarisches Publikum zu schreiben, restlos. Das bleibt sein unbestrittenes Verdienst. Aber er kann 1930 wohl kaum noch als Muster vollendeter Prosa hingestellt werden.

Vom Sinn unserer Zeit

Ein Gespräch mit Thomas Mann

Im ganzen Schaffen Thomas Mann's gibt es keine Stelle, der Leerlauf oder Stillstand nachzuweisen wäre. Getragen vom Verdienst und begünstigt vom Glück haben in der Person des Dichters und Nobelpreisträgers Fortschreiten und harmonisches Verweilen einen solchen Ausgleich gefunden, dass die Welt seiner Arbeit von jeder Arbeitsminute aus rund erscheint.

Dem Jüngeren, aus einer anderen, zerisseneren Generation stammend, bedeutet diese Ueberlegenheit des Alters und der kritischen Denkerfahrung immer eine willkommene Möglichkeit zu einer Orientierung über das schöpferisch-konservative Element im deutschen Geistesleben der Gegenwart.

Der Dichter kam gerade von seiner grossen Aegyptenreise der Interviewer von einem kürzeren Ausflug, vom Erlebnis einer angelsächsisch - oberbayrischen Massengläubigkeit, aus Oberammergau.

Aucn Mann hatte soeben Segen und Problem eines Glaubens am praktischen Resultat beobachten können. Er war in Palästina gewesen, wo er die neuen jüdischen Siedlungen mitten in einer vorläufig noch feindlichen arabischen Umwelt besichtigt hatte. Er erzählt von seinem Gespräch mit dem Rektor der jüdischen Universität, Dr. Magnes, von der Ueberraschung, mit der er hier ein zerstreutes und innerlich oft genug unsicheres Volk in straffem Selbstbewusstsein und ohne das so häufige Minus einer gewissen Gedrücktheit vorgefunden habe.

„Ja", meint der Interviewer, „von Glauben und Gläubigkeit, mehr oder minder, ist jetzt die ganze Welt schwanger. Ein wahres Welt-Pfingsten des Gefühls ist überall angebrochen. Der Eisen-Hütten-Verband verlangt auf seiner Tagung Durchdringung der Maschinenwelt mit Volksgefühl, die katholische Kirche weiht durch ihre Kardinäle Brückenbogen und Radiosender, und schliesslich beruhen die beiden grossen politischen Glauben der Gegenwart, der Faschismus und der Bolschemismus, aucn auf einem Massenglauben".

„Das gerade", greift Thomas Mann lebhaft ein, „ist es, was ich ablehne. Mir erscheinen Faschismus und Bolschewismus Surrogate einer wahrhaft gläubigen religiösen Weltsicht. Mag man zu ihnen stehen, wie man will, sie schöpfen den Sinn des Lebens nicht aus. Ihn zu finden, ihn in neuer Formulierung als Ziel zu setzen, ist die Arbeitsaufgabe des geistigen Europa. Wir Deutsche werden nicht umhin können, dabei anzuknüpfen an Goethe und Nietzsche, wie man ja immer mehr einsieht, dass gerade dieser der wahre Initiator aller jungen Versuche ist, eine neue Art der „Heiligung der Erde" zu finden".

„Wobei die Gefahr eines Abgleitens in einen politischen Obskurantismus, wie die Tatsachen zeigen, nicht unerheblich ist?"

„Gewiss, ein grosser Teil des sogenannten neuen Nationalismus ist nichts anderes, als ein Misverständnis eines neuen Lebensgefühls, das sich äussert in einem Rückschlag gegen den Intellektualismus des neunzehnten Jahrhunderts. Es ist ein Zurück zu den „Müttern", diese Heroisierung des „Dynamischen".

„So erheben Sie jetzt, im Chaos, schon die Forderung der Harmonie?"

„Ich bekämpfe jede einseitige Bewegung aus meinem Gleichgewichtsbedürfnis heraus. Mein Ziel: die Klassizität des Menschen, die Ausgewogenheit geistigen natürlichen Lebens. Niemals darf Geist gegen Natur ausgespielt werden oder umgekehrt. Die Synthese, Geist des Lebens, ist es, die allein das Schöpferische ausmacht. Darum habe ich auch Furcht vor den Bestrebungen mancher Zirkel, die in gefährlicher Weise romantisch-dämonische Kräfte gegen den Geist mobilisieren freilich gegen eine Karikatur des Geistes, wie sie ihn sehen. Schon jetzt kann man ein Ueberwucnern derartiger Philosophien feststellen, die nichts anderes schaffen werden, als Deutschland neu zu isolieren. Eine neue Vertrotztheit, eine neue Eigenbrödelei sind dabei, Deutschland wieder in einen Gegensatz zu der gesamten Umwelt hineinzutreiben. Das deutsche Gemüt empört sich gegen die vernünftigen Tendenzen der Welt, es ironisiert alle philosophischen und sonstigen Bewegungen, die auf eine praktische Besserung der Völkerverständigung hinarbeiten. Und nun — ein kleines Lächeln liegt um die Mundwinkel des Dichters — werden mich Unverständige mit einem Alt-Liberalen verwechseln".

„Immerhin scheinen Sie für Deutschland die faschistische und kommunistische Welle als vorübergehend anzusehen?"

„In gewissem Sinne schon. Beide werden freilich Spuren zurücklassen, wobei der Kommunismus nicht so einfach abzutun ist wie das Hakenkreuzlertum, das das Bild der Revolution einfach gestohlen und ins reaktionäre Lager geschleppt hat. Ich empfinde diese Art reaktionärer Revolte lediglich als einen Aufruhr des Ressentiments. Der Kommunismus wird ebensowenig siegen, wie die französische Revolution je gesiegt hat. Er hat aber einen gewissen Anteil an der Veränderung des sozialen Empfindens der Menschheit, er übt für sie sozusagen (wenn man seine Bewegung einst rückwärts schauend betrachten wird) die Funktion eines Gewissens-Korrektivs aus".

Damit gleitet, wie immer an solchen Stellen, das Gespräch auf das andere, die Menschenbesserung versuchende System der Gegenwart, die Psycho-Analyse über. Mann hat Freud im Grunde erst vor zwei Jahren kennen gelernt und schätzt an ihm (Von den Jüngern wurde nicht gesprochen! D. Interviewer) besonders sein Arzttum, das ihn vor dem Aufbau einer neuen dämonologischen Religion bewahrt.

„Die Lektüre der Freud'schen Arbeiten hat mir übrigens viele Bestätigungen für die Vorgänge und Zusammenhänge gebracht, die ich mehrfach in meinen Arbeiten im psychischen Schicksalsablauf meiner Personen zu beschreiben versuchte".

„Nun ja, der Dichter ist schliesslich auch dem Psycho-Analytiker um die Unendlichkeit der Intuition voraus. Aber finden Sie nicht, dass in der Literatur von Heute eigentlich, ausser in einigen, meist sozialpolitisch durchtränkten Einfällen, die notwendige Verbindung mit der Zeit, mit der Situation der Menschheit in diesem Augenblick fehlt?"

„Im Rahmen meiner Weltbetrachtung nicht. Für mich ist z. B. die Gottesunmittelbarkeit Gides, ist die Arbeit Shaws eine Bestätigung meines eigenen Wollens. Es wundert mich sehr, dass man beginnt, von Shaw abzufallen und ihm gegenüber anscheinend eine Stellung einnimmt, wie etwas zu Anatole France, obwohl in Shaw's Werk viel mehr Lebendigkeit, Temperament und Weisheit stecken. Vielleicht fehlt mir aber für die Verbindung mit der allerjüngsten Literatur, namentlich auch mit der proletarischen, zu sehr die Fühlung, vielleicht komme ich mit meinen Nerven durch den Mangel an Kunstreizen, der hier für mich herrscht, nicht heran. Ich kann wohl das heute herrschende Bedürfnis nach der Verkündung eines positiven Glaubens, so wie es sich in besonders zeitbetonten, aktuellen Schöpfungen äussert, verstehen. Aber hier ist es so wie in der Politik: derartige Absoluta werden als Glaubensersatz nur den Wert von Surrogaten haben".

Manfred Georg.

C. H. Becker: Das Problem der Bildung

(Verlag Quelle & Meyer, Leipzig).

Gleichsam als Abschiedsgabe und als Vermächtnis seines hohen Wollens hat uns der scheidende preussische Kultusminister C. H. Becker eine grossartig kluge und tiefbewegende Rede hinterlassen, die soeben in der Reihe seiner Reden und Schriften zur Kulturreform unter dem Titel: Das Problem der Bildung in der Kulturkrise der Gegenwart erschienen ist. Diese Rede wurde gesprochen in Wien vor einem erlesenen internationalen Zuhörerkreis, der den ungewöhnlichen Mann und seine deutsche Mission feierte, zur gleichen Stunde, als in Berlin Partei-Bonzen, ohne seine Rückkehr abzuwarten, sein Amt verschacherten und zum Gegenstand unwürdigen Kuhhandels machten, was von Becker in zwölf Jahren mühevoller Arbeit, weit in die Zukunft planend, aufgebaut war.

Diese Rede zeigt noch einmal den ganzen meisterhaften Sprecher, die überlegen kluge, köstlich ausgeglichene, ja weise Persönlichkeit. Auch hier wird deutlich die Gewalt eines nicht nur destruktiven, sondern vor allem aufbauenden Willens, der Zauber eines Optimismus, der nicht blind und dumm ist, der vielmehr jenseits der tiefen Erkenntnis von der Krise unserer Zeit den Glauben an die Zukunft fordert und begründet. Becker geht an die Aufgabe, das Problem der Bildung in der Kulturkrise der Gegenwart zu erörtern heran mit dem „optimistischem Glauben an die Formbarkeit des Menschen"", er sieht die Sache als Kulturpolitiker, nicht als Pädagog, nicht als Philosoph. Als seine Aufgabe betrachtet er es, „aus der Ideenwelt des Philosophen und aus der praktischen Erfahrung des Schulmannes die Konsequenz der Verwirklichung des Verwirklichbaren zu ziehen".

Becker reisst mit mutiger Hand zunächst viel ein. Er stellt fest, dass die Einheitlichkeit der Weltanschauung aufgehört hat und dass infolge der Auflösung aller Grundlagen der Erkenntnis und des Gefühls die Tatsache einer Weltanschauung überhaupt in unserer Zeit problematisch geworden ist. Trotz — und wegen — aller technischen Beherrschung der Natur werden wir uns immer mehr der grenzenlosen Armseligkeit unseres menschlichen Erkenntnisvermögens bewusst. Eine Erweiterung des Kreises des denkbar Unmöglichen ist zu erwarten, der gegenüber wir mit den bisherigen Rezepten positivistischer Aufklärung nicht weiterkommen. Löst sich das Weltbild und die Erkenntniskritik immer mehr in wilden Subjektivismus auf, so steht es mit der Erkenntnis historischer Zusammenhänge nicht anders. Von der objektiv-positivistischen Geschichtsschreibung wechseln wir seit Jahren zur subjektiven, relativen Geschichtsbetrachtung hinüber (Emil Ludwig). Becker vergleicht mit grosser Offenheit den denkenden Menschen von heute mit dem Reiter über dem Bodensee, in einem Zivilisations- und Wissenschaftsrausch gleiten wir über unsichtbare Abgründe hinweg, „Unsere Wissenschaft" sagt Becker ist heute „nichts anderes mehr als eine Art von gelehrtem Fürwahrhalten" — eine mutige Feststellung des damaligen preussischen Kultusministers, die vielen gelehrten Herren sicher fremd und unsympathisch klingt. Und wie prachtvoll endlich der summarische Ausspruch am Schlusse des niederreissenden Teiles der Rede: „Früher hielten es die Gebildeten mit dem Wissen und die Ungebildeten mit dem Glauben; heute aber ist der Glaube an das Wissen bereits ein Zeichen von Unbildung und der Stempel der Bildung eine neue Gläubigkeit".

Interessant, wie nun Becker nach all dem ehrlichen Niederreissen „aufbaut". Er zitiert hierbei zwei Philosophen: Heidegger und Scheler, aber er hätte auch noch einen Unzünftigen dazu nehmen können: Johannes Müller, wenn er sehr einfach und schlicht fordert: „Man muss den Mut und die Kraft haben an den Sinn des Lebens zu glauben. Erkennen können wir ihn nicht." Nur erfüllen. Nur durch Handeln wird das Sinnlose zum Sinnhalten. In gerader Linie aus dieser Erkenntnis gelangt Becker zu einem starken Glauben an den Menschen an die Heiligkeit und Göttlichkeit des Menschen. Er bezeichnet diesen Glauben schlechthin als die „Erlösung aus dem Zusammenbruch der Erkenntnis".

Handeln also trotz der Einsicht in die absolute Belanglosigkeit dieses Handelns unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit und des Universums ist die schwierige und strenge Forderung Beckers. Für den Kultusminister schliesst sich damit der Kreis; weil der Mensch mehr denn je das Zentrum alles Denkens sein wird, muss seine Formung, seine Erziehung unsere vornehmste Aufgabe sein. Daher nicht zuletzt die Welle des Interesses für pädagogische Fragen und pädagogische Romane. Bei dieser Frage nach der Formung des Menschen (nicht mehr nur seines Verstandes!) ist, bedingt durch die Zeit, die Gestaltung und Gliederung der Masse, das eigentliche Kernproblem zu dem weiter die Spannung zwischen Nationalem und Internationalen hinzutritt. Ueberraschend, mit welchem Mut Becker eine nationale Erziehung fordert, die vom rein Menschlichen auszugehen hat und im Uebernationalen mündet. Den Menschen schwebt ein Erziehungsideal vor Augen und dieses Ideal muss und kann nur ein deutscher Mensch sein. Man erschrecke nicht, — es bedarf keines Wortes, dass Becker hier nicht an Windjacken — und Handgranaten-Jugend denkt, wenn er von dem deutschen Bildungsideal, das immer ein humanistisch-geistiges sein wird, spricht. Im übrigen wird Becker gerade diesen Gedankengang seiner Rede demnächst in Rom, wo er auf Einladung der faschistischen Organisationen über nationale Erziehung zum übernationalen Menschen sprechen wird, noch weiter ausführen. Kein Wunder aber, dass den Exponenten einer bestimmten Machtgruppe es nicht passt, wenn Becker zu alledem am Ende seiner wiener Rede das demokratische Auslessystem mit dem aristokratischen Bildungsziel fordert und für ebenso wichtig wie die Bildung der Masse die Erziehung hochqualifizierter Einzelpersönlichkeiten als Führer dieser Masse erachtet.

Erich Ebermayer.

7.

Wesentliches über diese Literaturgeschichte hat Bernhard Diebold gesagt (Literaturblatt der Frankfurter Zeitung vom 25. Mai). Er weist sehr mit Recht auf die Inkonsequenz der Mehring'schen Aesthetik hin: „Den Goethe-Interpreten verbietet er am biographischen Urbild der Frau von Stein herumzudeuteln, da sie uns nur gerade so viel angehe, wie sie sich in Goethes Augen spiegelte. Dem Goethe selbst aber wirft er beim Götz Versündigung an der Geschichte vor, weil er einen gemeinen Strauchdieb „und junkerlichen Bauernverräter mit seinem Stück das „Andenken eines braven Mannes" gerettet habe. Also bei Frau v. Stein: bürgerlich ästhetischer Standpunkt, bei Götz: geschichtsmaterialistischer Gesichtspunkt des Sozialisten". Wie schwer die Aufgabe ist, die die Tatsache des Genies der marxistischen Kunstauffassung stellte, wird auch von ihm ausreichend betont. Hieran scheitern notwendigerweise die primitiveren, soziologischen Erklärungsversuche, man kann — sagt Diebold — den Tasso noch mit Goethes Stellung als Hofmann und Minister in Verbindung bringen, aber nicht mehr den Faust.

Wie bezeichnend ist es ausserdem, dass Mehring die soziologisch viel schwerer zu erklärende Romantik kaum berücksichtigt: Eine genauere Analyse romantischer Werke würde sicher die Grenzen dieser Art materialistischer Literaturforschung aufgedeckt haben. Diebold endet: „....Denn Kunst und Dichtung verweigern sich der politischen Betrachtung an der gleichen, wissenschaftlichen Grenze, wo sich „der Mensch weigert, einfach als Gegenstand der Zoologie klassifiziert zu werden".

Hier muss man bedenkenlos zustimmen.

8.

Eines verdient noch Erwähnung: die pädagogische Absicht, die bei der Abfassung der einzelnen Essays zweifellos verfolgt wurde. Die „Volksbühne" bildete eine Art literarisches Aufklärungsblatt, brachte Einführungen für ungeschultere Theaterbesucher, stellte vielleicht auch eine Art offiziöse Tribüne sozialdemokratischer Kulturpolitik dar. Gemeinverständlichkeit, Klarheit und eine gewisse Linksorientierung mussten gefordert werden; es war die Zeit der aufblühenden Volksbildungsverbände. Dass sich hier die von einem Teil fortgeschrittenerer Bürgerlichkeit bereits längst abgetanen Bildungsbegriffe und — ideale des 19. Jahrhunderts in die Arbeiterbewegung eingeschlichen hatten, bildet eins der düstersten Kapitel proletarischer Kulturbestrebungen. Auch Mehring steht in dieser Tradition über die das demnächst erscheinende Buch eines Frankfurter Soziologen (Weil: die Geschichte des Bildungsbegriffs) ausführliche Auskunft erteilen wird.

9.

Gelöst sind die Fragen des Zusammenwirkens der gesellschaftlichen Umwelt mit den Erzeugnissen der Kunst keineswegs. Wieweit der Dichter von Umgebung, Zeit, Klassenlage beeinflusst wird, ob er sozusagen in die ihm vorgegebenen, zeitlich ja verschiedenen Gehäuse hineinwächst, notwendig selbst in den losgelöstesten Schöpfungen musikalischer und abstrakter Art, oder ob das Genie manchmal alle zeitlichen Schranken durchbricht, zu irgend welchen Versenkungen kommt, die zeitlos nud über das Jeweilige hinweg gültig und verständlich sind — das bleibt eine unentschiedene Frage, nicht nur eine rein philosophische, sondern auch eine der Verfeinerung unserer wissenschaftlichen Arbeitsmethoden. Heute existieren ja, im Grossen gesehen, nur die zwei Lager der bisherigen und der marxistischen Kunstbetrachtung, die sich noch nicht in 2 Fronten gegenüber getreten sind. Vielleicht schafft hier die Soziologie Karl Mannheims ein Forum und eine Verbindung, vielleicht könnte von hier aus unter Einbeziehung psychoanalytischer Gedanken die Synthese geschaffen werden und eine Neufundierung der gesammten Kunstbetrachtung. Ansätze dazu gibt es, die sich übrigens gleichermassen gegen vulgär-marxistische Ideologien wenden.

10.

Denn überall, versteckt oder nichtversteckt, findet sich das Deutschtümelnde, nur wenige prominente Literaturgeschichten sind ganz frei von moralisierenden Bemerkungen. Der Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Künstler geht in der Ausmalung biographischer Winzigkeiten verloren. Zu all diesen monarchistischen oder bourgeoisen Literaturgeschichten, zu diesen meist konservativen und unjungen Biographien bildet Mehring das Gegengewicht. Einer der wenigen, die Blick haben für die Geschichte mit ihren Grausamkeiten und Unterdrückungen. Zwar keine stilistisch und psychologisch tiefgehende Erfassung des Künstlerischen nicht die „andere Seite" (gegenüber den Büchern eines Gundoff und Eloesser), aber eine anständige und eifervolle Darstellung, die sich um die Wahrheit bemüht, auch wenn diese völkischer Glorifizierung nicht zuträglich ist. Und das heisst schon etwas in unserer Zeit, die immer mehr der finstersten Kulturreaktion entgegeneilt.

Jugend von vorgestern.

„Neue Jugend und neue Dichtung".

Bd. 1: Darstellender Teil von Hellmuth Wocke.

(Albert Langen Verlag, München.)

In der Einleitung erklärt Herr Wocke: „Dies Buch darf von sich behaupten, dass es innerlich geworden ist... Es sollte die Aufmerksamkeit auf Dichter gelenkt werden, die das Wesen der Gegenwart schaudernd vorausgeahnt oder schicksalhaft miterlebt haben". Folgt eine längere Ausführung über die Finsternisse der jugendlichen Psyche. „Ist das Leben lebenswert?" soll der Erwachende fragen? Gefahren lauern, bis schliesslich „in den Schrecknissen der vergangenen Jahre auftaucht das Bild des Menschen, des neuen, geläuterten, wieder lebensgläubigen Menschen. Begehrten wir einst Schrankenlosigkeit, so bekennen wir uns gereift zum Sinn der Formgebung. Und als Deutsche zudem zu deutschem Wesen... Die Deutschheit vor uns liegend. Unsere Kräfte stellen wir in den Dienst eines Gedankens und der heisst: Volk!".

Also: Deutsche Dichter der deutschen Jugend (hinweg mit der welschen Verderbtheit), neue Dichter der neuen Jugend (Geburtsjahr 1880) — dargeboten in einem verkrampft — überschwänglichen Stil, der kurze Sätze für Prägnanz, Wortprunk für Inhalt gibt, anfangend mit Walter Flex, ehemaligem Genius der Jugendbewegung, anständigen Kerl und kriegsbegeisterten Epigonen, aufhörend mit Hans Grimm, dem nationalistischen Romanverfasser von „Volk ohne Raum". Militarismus wird verherrlicht, Deutschtum glorifiziert, es wimmelt von „heldenhaft". „Vaterland" und „Soldatentum", aber entschieden ist die Haltung des Buches nicht. Es bekennt nicht offen Farbe (nämlich schwarzweissrot), scheinbar werden nur die Gedanken des Dichters dargestellt, die schwierigen Stellen für die Ungeübteren erläutert, harmlose Interpretation getrieben, aber de facto wird Politik gemacht, versteckt und auf Umwegen.

Diese „Neue Jugend" für die geschrieben wurde, hat nichts mehr von dem revolutionären und freien Geiste der alten Jugendbewegung, die um die Jahrhundertwende eine der grossen Auflehnungen des Lebendigen war, gegen die Erstarrung des Zeitalters der Plüschmöbel und Rohrstöcke. Der Wandervogel hat aufgehört, sein Gefolgschaftsethos ist nicht mehr da, seine Jugend ist nach rechts gewandert, in die Pfadfinderbünde und vaterländischen Organisationen. Nur wenige haben in der Jugendpflege oder sonst irgendwo einen anständigen und eigenen Lebensstil gefunden. Uebriggebliebe ist nur eine leere, schwülstige und antiquierte Terminologie, die umso schrecklicher erscheint, als sie früher einmal Sinn und Inhalt hatte. Es berührt eigenartig, dass die Bewegung schon tot ist, historisch geworden, in die Geschichtsbücher eingereiht, aber die ihr zugehörigen Worte haben sich erhalten, führen ein Leben für sich, die Prägungen sind stehen geblieben: Leichen, die noch mitherum getragen werden. In allen Aufsätzen dieses Buches, über Trakl und Heym, über Morgenstern und Dauthendey, spukt das noch. Im übrigen können diese Artikel keineswegs als Einführung in die Eigenart moderner Dichterpersönlichkeit betrachtet werden. Wenn auch einzelne (Morgenstern, Dauthendey) etwas eigenes Gesicht erkennen lassen, so zeigen die meisten doch zu wenig Originalität und Differenzierung, die Porträts ähneln sich, das germanische Seminar tritt auf, im Hintergrund erscheint Alberts Soergels „Dichter der Zeit", das Inventar der Literaturgeschichte, die Vokabeln sind viel zu dicht gesät, als dass sie einzeln noch wirken könnten. Eine primitive Uebung über neuere Dichtung ist noch nicht ohne weiteres druckreif.

Unbedingt anzuerkennen ist das Ziel: In einer Jugend, der Dichtung zum grössten Teil fremd und nebensächlich ist, wieder Interesse wachzurufen, darauf hinzuweisen, dass ein Gedicht ebenso herrlich sein kann wie ein Fussball oder Stahlhelm. Wenn irgend angefangen wird, das literarische Publikum zu verjüngen, das heute nicht von den 18—25 jährigen, sondern von den 30—50 jährigen gebildet wird, so ist das heftigst zu begrüssen. Aber die Bücher müssen dann so geschrieben werden, dass es auch der verstehen kann, der kein unbedingter Anhänger des (von Tucholsky entdeckten) neudeutschen Stils ist. Eine Einführung in literarische Werke muss vor allem einfach sein, klar und ohne altmodische Arabesken. Das Werk Hellmuth Wockes versagt überall da, wo es nicht versagen dürfte.

Richard. Plaut.

Junge deutsche Dichtung.

Bemerkungen zu einer Anthologie.

Der Eigenbrödler-Verlag, Berlin, unternimmt es, in einem fast fünfhundert Seiten starken Band „eine umfassende Uebersicht über das dramatische, epische und lyrische Schaffen der Jahrgänge um 1900 zu geben." Dieser Satz des Vorwortes stellt ein weites Ziel auf, und es bleibt zu untersuchen, wieweit es von den Herausgebern (Kurt Virneburg und Helmut Hurst) erreicht worden ist.

102 Autoren nennt das Inhaltsverzeichnis, eine verwirrende Menge von Namen tauchen auf. Darunter manche, die schon mehr sind als nur Namen (Beheim-Schwarzbach, Gläser, Hausmann, Menzel, Suskind), daneben aber sehr viel neue Namen. Einer Anthologie steht man immer mit gemischten Gefühlen gegenüber. Selten nur vermag sie es, in räumlich begrenzten Beiträgen das Wesen eines Schriftstellers erschöpfend darzustellen, oft werden wir das Gefühl des Bruchstückhaften nicht los. Dieser Gefahr ist auch die vorliegende Anthologie nicht entgangen, zumal sie sich nicht darauf beschränkt hat, in sich geschlossene Arbeiten zu bringen, sondern auch Fragmente aus Dramen und grösseren Novellen und Romanen.

Die Jahrgänge um 1900 haben kein einheitliches Gesicht, wie wir es bei früheren Schaffensepochen finden, die aus einem gemeinsamen Impuls heraus ihre Werke schufen, etwa beim Sturm und Drang oder beim jungen Naturalismus. Man läuft auseinander, statt auf ein gemeinsames Ziel loszustreben. Gemeinsam bei vielen ist ja der soziale Stoff (Schäferdiek, Hermann August Weber, Walter Kordt), aber es fehlt das anklägerische Ethos etwa des Naturalismus, das den Dichtungen erst die innere Stosskraft verleihen kann, man begnügt sich damit, „sachlich" zu berichten und merkt nicht, dass dabei oft die beste Substanz der Dichtung verloren geht. Es fehlt der Mut zu einer entschiedenen Stellungnahme. Am schlechtesten schneidet die Lyrik ab, die es am wenigsten verstanden hat, alten Wein in neue Schläuche zu giessen, sich zu ihren Zeitgenossen in das richtige Verhältnis zu setzen. Unter den lyrischen Beiträgen fallen auf die schweren, von seelischen Energien strahlenden Gedichte von Hanns O. Münsterer, und die Industrieballaden von Walter Kordt, die eine eigenwillige Gestaltungskraft verraten.

An Dramatik ist vertreten: Zwei Akte aus Werner Ackermanns starkem Drama Die Flucht nach Shanghai, das inzwischen die Feuertaufe auf der Bühne erfolgreich bestanden hat. Zwei Scenen aus Cäsar von Arx' Schauspiel General Suter, die über einen guten Dialog verfügen, allerdings nichts über den dramatischen Aufbau des Stückes aussagen (eine Kritik von der Heidelberger Uraufführung vermisste die dramatische Geschlossenheit des Stückes.) Eberhard Wolfgang Möller, der mit seinem Drama Douaumont mehr versprochen hat als er bisher halten konnte, bringt eine verworrene Scene à la Strindberg Bigamie.

Alles in allem hätten die Herausgeber bedenken sollen, dass weniger — mehr ist. Mancher Beitrag hätte verdient, unter eine kritische Lupe genommen zu werden. Dagegen vermissen wir unter den 102 Autoren den jungen Wiener Guido Zernatto, dessen erdverbundene Lyrik mit zu dem Stärksten gehört, das in den letzten Jahren geschrieben worden ist. Auch der bibliographische Anhang, der sonst an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, weiss nichts von ihm.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Anthologie, so anfechtbar sie in ihren einzelnen Teilen ist, eine geschlossene Uebersicht über das dichterische Schaffen der jungen Generation gibt. Schon deshalb wird sie jeder in die Hand nehmen, der an unserer literarischen Entwicklung interessiert ist.

Kurt Münd.

(Dass ein Verlags-Almanach Zweitdrucke seiner Autoren bringt, geht wohl an, da es sich in diesem Fall ja um ein Propaganda-Unternehmen handelt, das für gewöhnlich kostenlos oder ganz billig, etwa gegen 1 Rmk., erhältlich ist. Es muss dagegen scharf verurteilt werden, wenn eine Anthologie jüngster Dichtung, wie die vorliegende, deren Ladenpreis 12 Rmk. beträgt, sich zum grossen Teil damit begnügt, aus längst erschienenen Büchern junger Autoren — wohlgemerkt, es handelt sich keineswegs um Vorabdrucke in Zeitschriften; dies wäre durchaus üblich und zulässig — ganze Kapitel im Zweitdruck zu bringen, als handle es sich um das Feuilleton eines Provinzblättchens. — So geschehen u. a. mit Erich Ebermayers Kampf um Odilienberg und Klaus Manns Alexander. D. H.)

André Gide: Uns nährt die Erde.

(Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Go. Innerhalb der deutschen Gesamtausgabe von André Gide erschien jetzt unter dem oben angegebenen Titel das Jugendwerk: Les nourritures terrestres. 35 Jahre mussten seit dem ersten Erscheinen in französischer Sprache vergehen, ehe dieses Buch übersetzt wurde. Um diese Uebertragung, die durch Hans Prinzhorn geschah, ist es eine ganz eigenartige Sache. Der Dichter beschränkte sich nämlich keineswegs etwa darauf, die deutsche Nachdichtung durchzusehen. Er fand vielmehr bei dieser Gelegenheit, dass Vieles im Deutschen sich schwer wiedergeben lasse, und darum schrieb er ganze Partieen auf Deutsch neu. Man wird sich leicht vorstellen können, dass auf diese Weise eine wahrhaft schöpferische Neugestaltung zustande kam. André Gide bemerkt im Vorwort zur deutschen Ausgabe, bei Uebersetzungen in fremde Sprachen solle vor der französischen Urausgabe diese neue deutsche Fassung herangezogen werden.

Das Buch: Uns nährt die Erde bedeutet eine ekstatische Konfession. Es ist eine Natursymphonie von leuchtenden Farben, berauschendem Klang. Die hymnische Prosa geht wiederholt fast ganz unversehens in gebundene Sprache über. Das Werk ist ein pantheistisches Bekenntnis. Es umspannt liebend alles, was schön ist und atmet. Faustisches, Zarathustra-Verwandtes, an den frühen George Gemahnendes begegnet uns auf diesen Seiten. Es ist ein liebendes Sich-Verschwenden, Aufgehen im All, um so sich ganz wiederzufinden. Immer wieder geht beglückende Verwirrung von dem Reichtum der sprühenden Palette, dem blendenden Glanz der Instrumentation Gide's aus, der uns auch in diesem Werk wiederum in gewandelter Gestalt einzigartig erscheint.

John Cowper Powys: Wolf Solent.

(Paul Zsolnay Verlag, Wien.)

Ein neuer, zuvor nicht gehörter Name: John Cowper Powys. Sein 1000 Seiten weit überschreitender Roman trägt den Titel: Wolf Solent. Um von der kaum vorhandenen, äusseren Handlung auszugehen: der Squire von Dorset, ein abstossend alter, androtroper Lüstling, will nach Sammlung alter Quellen eine chronique scandaleuse der Grafschaft schreiben. Er bedient sich dazu des 35 jährigen Wolf Solent, nachdem Mr. Urquarts erster, junger Sekretär gestorben ist. Innerhalb eines Jahres kommt dieses Werk zustande. Einzelheiten von dessen Inhalt erfahren wir kaum. Wir erleben das Dorset der Gegenwart und seine Bewohner, also die Nachkommen der in der Chronik Gezeichneten. Diese Menschen, von denen der Roman Wolf Solent handelt, bilden einen einzigen circulus vitiosus. Es sind Personen, die ihren Autor nicht vergeblich suchten. Die neue, in Wolf Solent aufgefangene Psychopathia sexualis, die keine bekannte, noch so seltene Variation unberücksichtigt lässt, erscheint in hundertfacher Lautverstärkung, atonalsten Gebrülls jener alt-neuen Chronik.

Aber auch dies ist nicht das entscheidende des Werkes. Wolf Solent bedeutet einen Hamlet, einen Faust unserer Tage. Er ist das Ringen mit dem bösen Trieb, der innerste Kampf zwischen dem guten und bösen Prinzip in uns, subtilste Psychoanalyse, Punkt- an Punktsetzung eines Psychogramms — aber nicht pure, psychoanalytische Schulweisheit. Vieles in der Darstellung erinnert verblüffend an Marcel Proust ebenso wie das Klima; man wird zuweilen auch an Julien Green gemahnt. Von jenem übernommen und entschieden erweitert, jedoch auch vertieft ist das Assoziationsverfahren, jene gleichsam musikalische Art, die sich keineswegs darauf beschränkt, leitmotivisch zu arbeiten, sondern eine einzige Erinnerungssynchronisierung, die zuweilen ein Labyrinth zu werden droht, zu bilden. Bestimmte Gerüche, gewisse Orte, Plätze, Gegenstände, lassen immer wieder Vergangenheit, frühe Bilder wach werden, scheinen aus tiefster Kontinuität des Blutes, Erlebnisse der Ahnen bewusst werden, die vor der eigenen Geburt liegen. Der Kampf mit dem Dämon heisst in Wahrheit: Bewusstsein als Verhängnis. Hier scheinen die deutlich sichtbaren Grenzen der Psychoanalyse zu liegen, die dichterisch zu durchstossen nur Seher, wie John Cowper Powys oder Hans Henny Jahnn, vermögen. Was John Cowper von Marcel Proust trennt, ist, dass er nicht nur psychoanalytisch geschärfter Soziologe ist. Er beschränkt sich nicht auf minutiös seelenanalysierte Darstellung von Zuständen. Wolf Solent durchschreitet das Inferno, ohne daran zu Grunde zugehen. Er verliert innerhalb eines Jahres sämmtliche Illusionen, macht sich frei von der Lebenlüge. In seinem Kampf um das wirkliche Leben in dem Ringen mit der Frage, ob ausserhalb des eigenen Ichs eine Realität existiere, dringt er zu der Erkenntnis durch, dass das wahre Ziel: **Vergessen** heisse. Es gibt nur ewige Einsamkeit. Alles, was existiert, scheine es auch noch so abwegig oder böse, ist natürlich, und die beiden Pole zwischen denen wir wahrhaft kreisen, heissen Leben und Tod.

Wolf Solent von John Cowper Powys ist ein Werk, das berufen scheint, das Jahrhundert zu überdauern.

Frank Harris: Jahre der Reife.

(S. Fischer Verlag, Berlin.)

Gelegentlich des Erscheinens des ersten Bandes von Harris' Selbstbiographie unter dem Titel: Mein Leben hatten wir vor mehr, als 3 Jahren an dieser Stelle in einem grossen Aufsatz Werk, Wesen und Bedeutung dieser hervorragenden Persönlichkeit nachzuzeichnen versucht. Dieser erste Band umspannte die ersten 30 Lebensjahre von Frank Harris, die Zeit von 1860 bis 1890. Der zweite Band, der in deutscher Uebersetzung durch Antonina Vallentin unter dem Titel: Jahre der Reife erschien, umfasst das vierte Lebensjahrzehnt des Autors, also die letzten 10 Jahre des 19. Jahrhundert. Selbstverständlich kann es nicht ausbleiben, dass Harris wiederholt auf die Vergangenheit zurückblickt und Dinge berührt, die bereits im ersten Band behandelt wurden, wie er ebenso in seiner ungeheuren Vitalität, die ihn bis heute nicht verlassen hat, gelegentlich Schlaglichter auf die jüngste Vergangenheit und Gegenwart wirft. Frank Harris ist der grosse Journalist. Diese Bezeichnung ist hier als Ehrentitel zu verstehen. Denn der wahrhafte Journalist höchsten Formats will nichts Anderes sein und heissen. Dieses selbsterzählte Leben ist auch im zweiten Band, der allerdings gegen den ersten ein wenig abfällt, grosse Reportage. Die ganze Zeit steht wie eine Fata morgana, scheinbar zum Greifen nahe, vor unserem geistigen Auge. Grosse Politik, insbesondere die Kämpfe und kriegerischen Verwicklungen des britischen Weltreiches, Herrscher, Staatsmänner, Hochfinanz, Boxer, Abenteurer und Spekulanten, Technik, Wissenschaft und Religion, im Vordergrund immer wieder Literatur und Journalismus, Dichter und Schriftsteller, sind die Themen, die ein Leben bedeuten, das Frank Harris ebenso glänzend redigiert und suggestiv umbrochen hat, wie ihm das in seiner Biographie gelang, deren zweiten Band von 350 Lexikon-Seiten man buchstäblich in einem Zug verschlingt. Fortsetzung von 1900—1930 dringend erwünscht!

London und Paris.

Von 4 zierlichen Büchern soll hier kurz die Rede sein, deren reizvollem Inhalt jeweils die aparte äussere Gewandung und Typhographie in mannigfacher Variation entsprechen.

In der famosen Sammlung: Was nicht im Baedeker steht (des Verlages R. Piper & Co., München) erschien als neuester Band: **London** von **H. v. Wedderkop.** Adieu Berlin — Köln — Paris — London, das heisst konsequent quergeschnitten. Alle Vorzüge der Reiseführer für anspruchsvolle Leute, die Wedderkop bisher schrieb, zeichnet auch sein London-Buch aus. Es ist gescheit, sachlich, dabei durchaus lebendig, beweist, dass man instruktiv sein kann, ohne jemals ins Pedantische zu verfallen und bewältigt den ungeheuren Stoff sehr überlegen auf die eleganteste Art von der Welt. Es dürfte kaum einen Menschen geben, dem dieses Buch über London nichts Neues sagte.

London mit dem Untertitel: **Liebe zu einer Stadt** ist ein entzückendes Buch von **Wolf Zucker** (Williams & Co. Verlag, Berlin). Das sind Impressionen eines klugen, überaus wachen, ausgezeichneten Journalisten, die — bei aller Vertrautheit mit dem Gegenstand — niemals prätentiös wirken, herzenswarm empfunden, frei von lyrischer Vernebelung sind, bestechend in ihrer Blickschärfe und der Zurückhaltung des schüchternen Liebhabers. Entschieden das menschlich sympathischste Buch, das seit langem über eine Stadt geschrieben wurde.

In Oktavformat liegt ein kräftiger, kleiner Band über **Paris** von **Paul Cohen--Portheim** (Klinkhardt & Biermann Verlag, Berlin) vor. Kein zweiter schien so berufen, über das Herz Europas zu schreiben. Wir haben nun die glänzende Monographie des toten **Fritz Stahl: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk.** Wir besitzen die geistsprühende Arbeit von **Carl Sternheim: Lutetia,** eine der letzten Veröffentlichungen des seit 4 Jahren leider ganz schweigsamen Dichters. Wir kennen, wie bereits eingangs erwähnt, das unbädekerische Wedderkop-Paris. Cohen-Portheim veröffentlichte vor einigen Jahren das schöne und bedeutsame Buch: **Der Geist Frankreichs und Europa.** Abgesehen davon, dass ihn dieser Umstand und vor allem innere Verwandschaft zu einem Buch über Paris berufen erscheinen lassen, trottet dieser ausgezeichnete Literat ständig zwischen Berlin, Paris, (Sommer Hiddensoe) und London umher (weshalb P. C.-P. unbedingt noch etwas über London schreiben muss). Es ist ein wundervolles Buch, in dem Cohen-Portheim uns sein Paris beschrieb, das man übrigens ebenso, wie die in diesem Bericht zuvor genannten von der ersten bis zur letzten Seite auf einen Zug verschlingt, ohne etwa, wie es bei ähnlichen Publikationen üblich ist, gelangweilt nur darin zu blättern. Bei aller absoluten Neuzeitigkeit der Dinge, über die und die Art, in der berichtet wird, fehlt es dem Büchlein nicht an Traditionsgefühl, führt es uns im Fluge durch Jahrhunderte, plaudert auf das anregendste über französische, insbesondere pariser Zustände, Kultur, Kunst. Zusammenhänge werden gewährt, ohne dass Jazz-Exzentric up to date fehlte. So muss ein Buch über Paris aussehen.

Schliesslich erschien noch innerhalb einer in jedem Betracht erlesenen Schriftenfolge des Verlages der **Neuen Schweizer Rundschau,** Zürich, jener ausgezeichneten von **Max Rychner** herausgegebenen Zeitschrift, die zu den an den Fingern einer Hand herzuzählenden in Betracht kommenden, literarischen Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes gehört, vom Herausgeber famos übersetz und benachwortet der Essay: **Lob von Paris von Valéry Larbaud.** Er ist eine selbstkritische Hymne in Prosa auf Paris in der ebenso klugen, wie dichterisch beschwingten Art, die diesen bedeutenden Autor auszeichnet. Man mag nicht darüber referieren. Jeder der Paris liebt — und wer täte dies wohl nicht? — sollte diese Schrift selbst lesen.

In der gleichen Reihe begegnen wir auch einem unvergleichlich funkelnden Essay über **Stendhal** von **Paul Valéry** und einer tiefgründigen Untersuchung über **James Joyce** von **E. R. Curtius.**

Politik

Viscount D'Abernon: Ein Botschafter der Zeitwende.

(Paul List-Verlag, Leipzig.)

Viscount D'Abernon — bis zu seinem Rücktritt von der Berliner Botschaft Lord D'Abernon — war in den Nachkriegsjahren von Juli 1920 bis Ende 1923 englischer Botschafter in Deutschland. In dieser, seiner Eigenschaft ist er mit fast allen massgebenden Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft in engere Fühlungnahme getreten und hat Gelegenheit gehabt, diese kritischste Zeit Deutschands, in der oftmals die Auflösung des Reiches drohte, als nicht unmittelbar betroffener und doch wohlwollender Beobachter zu studieren. Er ist einer der wenigen Angehörigen der ehemals feindlichen Länder der damaligen Zeit, die dem deutschen Reich und seinen Bürgern bei aller Kritik doch Gerechtigkeit widerfahren lassen. In der Einleitung spricht er allgemein über Europa, Deutschland, das Verhältnis Deutschlands zu den verschiedenen Mächten, den Versailler-Vertrag, über Deutschlands Zusammenbruch und Rettung, sowie über einige persönliche Eindrücke von deutschen, englischen und französischen Staatsmännern. Diese Aufzeichnungen, von eingehendster Sachkenntnis getragen, stehen auf einer ganz hohen Warte und geben trotz ihrer knappen Darstellung ein ausgezeichnetes Bild von der damaligen politischen Lage und den Trägern der Politik der damaligen Zeit. Sie sind die Quintessenz von D'Abernons politischer Tätigkeit in Deutschland. Den Hauptteil des Werkes bilden chronologisch geordnete Tagebuchblätter, in denen Lord D'Abernon zu den politischen und wirtschaftlichen Problemen der damaligen Zeit Stellung nimmt. Diese Niederschriften vermitteln einen glänzeden Einblick in die politische, wirtschaftliche und vor allem auch währungspolitische Zerrissenheit Deutschlands in der damaligen Zeit, in der das Reich mehr als einmal am Rande des Abgrundes stand, gesehen mit den Augen eines selten einflussreichen, eingeweihten und überragend klugen und abgeklärten Diplomaten. Das Werk ist literarisch und geschichtskundlich eine gleich hervorragende Leistung. Man wird nach der fesselnden Lektüre der ersten beiden Bände des dritten gespannt harren.

Panait Istrati: 3 Bücher über Sowjetrussland

1. Auf falscher Bahn, 2. So geht es nicht, 3. Russland nackt.

(Verlag R. Piper & Co., München.)

Der Autor, als Dichter hinreissender Balkan-Romane weiten Kreisen bekannt, der selbst proletarischer Herkunft, ein überzeugter Anhänger des Kommunismus ist, hat, um sich von den Erfolgen des Bolschewismus zu überzeugen, die Jahrzehntfeier der russischen Revolution benutzt, Russland zu besuchen, mit der Absicht, sich dort unter Umständen dauernd niederzulassen. 1¼ Jahr hat Panait Istrati in Russland zugebracht, das erste Viertel als offizieller Gast der russischen Regierung, der als solcher gefeiert wurde und dem die Musterbetriebe und — anstalten unter offizieller Führung gezeigt wurden, wie jedem anderen ausländischen Besucher Russlands. Die ganze, restliche Zeit bereiste der Verfasser, der die russische Sprache und ihre Dialekte vollkommen beherrscht, fast die gesamte Sowjet-Union, indem er sich seinen Lebensunterhalt teils durch schriftstellerische Arbeiten, teils als Arbeiter verdiente.

Seine Berichte über die verschiedenen Reisen innerhalb Russlands und über seine dabei gemachten Beobachtungen und Erfahrungen fasst er in den drei vorliegenden Bänden zusammen, die, um es vorwegzunehmen, eine einzige, flammende Anklage gegen das heute in Russland herrschende System darstellen.

Er schildert in einer ganzen Reihe von Beispielen die bürokratische Verschwendungswirtschaft in der Industrie. Die Baukosten der geplanten Werke überschreiten in den angeführten Beispielen den genehmigten Voranschlag um ein Vielfaches, in einem Fall sogar um 3.000 Proz. (in Worten geschrieben dreitausend Prozent.) In einem anderen Falle sollte nach der Berechnung eine Tonne hergestelltes Papier 114 Rubel kosten, während die Herstellungskosten sich später tatsächlich auf 235 Rubel pro Tonne stellten.

Mit besonderer Schärfe und Ausführlichkeit wendet er sich gegen Unterdrückung jeder Oposition innerhalb der kommunistischen Partei durch den von Stalin geführten und befohlenen offiziellen Kurs, die zur Folge hat, dass die bewährten, alten Führer heute fast ausnahmslos in der Verbannung sind.

Den grössten Teil seines Werkes widmet Istrati den Lebensverhältnissen des russischen Volkes, vor allem der Arbeiter und des Proletariers, denn die Verbesserung gerade der Lage dieser Klasse hatte man ja von der Revolution erhofft. Der Autor kommt gerade hierbei zu vernichtenden Schlüssen. Die Wohnungsverhältnisse des weitaus grössten Teiles der russischen Arbeiter sind weit schlechter, als vor dem Kriege. In grösseren Städten stehen pro Kopf 1 qm Wohnraum zur Verfügung. Die Zahl der Krankheitsfälle unter den Erwachsenen und vor allem auch unter den Kindern ist unter diesen Umständen erschreckend. Unter 1585 Jugendlichen in einem Bezirk stellte eine Untersuchung 1320 Kranke fest, dabei beträgt der Durchschnittslohn eines Bergarbeiters im zehnten Jahre der Revolution 65 Proz. des Friedenslohnes. Demgegenüber beträgt die Arbeitszeit in sehr vielen Betrieben 12 bis 16 Stunden, teilweise sogar noch mehr.

An alledem ist nach Panait Istrati die sowjetistische Bürokratie schuld, die das Volk heute teilweise schlimmer aussaugt und schikaniert, als die zaristische Bürokratie vor dem Kriege.

Kein Gegner des Kommunismus und des Sowjetstaates kann ein vernichtenderes Urteil über die bisherigen Erfolge einer 10-jährigen kommunistischen Herrschaft fällen, als der Verfasser, der sich immer wieder selbst als ein unbedingter Anhänger des Kommunismus bezeichnet. Bis Sowjetrussland ein Paradies bedeute scheint es noch ein weites Feld...

Arthur Feiler: Das Experiment des Bolschewismus.

(Frankfurter Societäts-Verlag, Frankfurt a/Main.)

Kaum ein Problem beschäftigt den Wirtschafter und Politiker so, wie die Sphinx im Osten, Russland, das heutige Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Arthur Feiler, der Sowjet-Russland 3 Monate zu Studienzwecken bereiste, sieht den Bolschewismus als ein Experiment an. Er untersucht und behandelt nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Folgen und Erfolge dieses Experiments, sondern er beleuchtet es von allen Seiten, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, dass er sich, wie es bei einem so kurzen Aufenthalt ja kaum anders möglich ist, vor allem in einem Land wie Sowjet-Russland, fast ausschliesslich auf amtliche Angaben und Zahlen stützt. Die Diktatur, die heute in Russland herrscht, hat selbstverständlich das allergrösste Interesse daran, möglichst schön zu färben und die von ihr erzielten Erfolge hervorzuheben, bezw. wo solche nicht vorliegen, sie durch gefälschte Statistiken vorzutäuschen. Der ausländische Besucher aber, der sich nur verhältnismässig kurze Zeit in Russland aufhält, hat in den meisten Fällen, einmal wegen der bestehenden Sprache Schwierigkeiten, zum anderen wegen der scharfen Kontrolle, der jener Ausländer durch die sowjetistischen Behörden unterliegt, kaum die Möglichkeit, die amtlichen Statistiken und Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Dennoch steht es ganz ausser Zweifel, dass der Verfasser das Land mit kritischen Augen bereist und versucht hat, sich ein unverschleiertes Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu machen. Besonders dankenswert ist es, dass er die wirtschaftlichen Verhältnisse und Aussichten eingehend untersucht hat, da von ihrer Entwicklung die Existenz des heutigen Systems in allererster Linie abhängig ist. Jeder, der mit Sowjet-Russland in irgend einer Beziehung zu tun hat und keiner der sich für die Entwicklung dieses wohl zukunftsreichsten Landes interessiert, sollte an diesem ausgezeichnet klugen Buch vorübergehen.

Otto Forst de Battaglia: Prozess der Diktatur.

(Amalthea-Verlag, Wien.)

Kaum ein politisches Problem ist heute so aktuell, wie das der Diktatur. So leidenschaftlich sie von ihren Anhängern in allen europäischen Ländern bejaht und verfochten wird, so leidenschaftlich wird sie von ihren Gegnern verneint und bekämpft.

Forst de Battaglia hat sich der begrüssenswerten Aufgabe unterzogen prominenteste Köpfe unserer Zeit und zwar sowohl Anhänger wie auch Gegner der Diktatur zur Stellungnahme zu diesem heissumstrittenen Problem zu veranlassen. Politiker und Dichter, Philosophen und Schriftsteller von Weltruf beleuchten und klären im vorliegenden Sammelwerk das Problem von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Die heute bestehenden Diktaturen in Russland, Italien, der Türkei, sowie die inzwischen fallen gelassene Diktatur in Spanien, und ihre Träger dienen den einen zur Verherrlichung der Diktatur und ihrer erzielten Erfolge, wie sie den Gegnern zur Kritik dienen und zur Verherrlichung der Demokratie. Die Wahrheit liegt, wie der Veranstalter der grossen Enquête, am Schlusse bemerkt, in der Mitte. Die Diktatur habe ihre Daseinsberechtigung, was sie ja auch in der Tat in allen Geschichtsepochen immer wieder bewiesen habe, in Zeiten der Not, wenn die Mittel der Demokratie nicht ausreichen, die Not zu meistern. (Sehr gewagte Theorie. Wenn wäre dies wohl der Fall? D. H.) Aber auch nur dann. Denn die relativ grösste Freiheit gewährt die Demokratie, und die Diktatur, die immer eine mehr oder weniger grosse Beschränkung der Freiheit der Gesellschaft und des Einzelnen bedeutet, ist aus eben diesem Grunde nur für eine beschränkte Zeit möglich.

Schae.

(Der Herausgeber lehnt das Prinzip der Diktatur, das Gewaltherrschaft einer Minderheit bedeutet, ab. Er ist indes der Ansicht, dass das Problem der Demokratie, das im Grunde wahrhaft bisher nicht verwirklicht worden ist, nicht mehr realisiert werden wird, da die Entwicklung bereits darüber hinaus geeilt ist. Er sieht, wie bereits einmal an dieser Stelle gesagt, die politische Zukunft Europas in einer vorübergehenden allgemeinen Rechtsdiktatur, die hernach infolge deren Ideenlosigkeit von einer entschieden länger währenden, wo nicht definitiven Linksdiktatur abgelöst werden wird — ausser, dass die Völker dann für erfüllte Demokratie endlich reif geworden sein sollten.)

Attentate auf Museums-Kunst?

Friedrich Michael: Attentat. Chronik einer fixen Idee.
(Paul List Verlag, Leipzig).

Walter Seidl: Anasthase und das Untier Richard Wagner.
(Amalthea Verlag, Wien).

Zweimal zugleich setzen sich 2 junge Autoren in novellistischer Form höchst streitbar mit dem Problem von Gegenwarts — contra Vergangenheitskunst auseinander.

Attentat bedeutet, wie bereits der Titel besagt, eine Reihe handgreiflicher Attacken gegen die alte Kunst. Einmal wird der Abend einer berühmten Tänzerin alten Stils von einem eigens dazu gemieteten Publikum ausgepfiffen. Dann erhält eine grosse Möbelhandlung Drohbriefe, man werde ihr die Fensterscheiben zertrümmern, wenn sie nicht ganz neuzeitige Möbel führe. Weiterhin ersteht eine reiche, junge Dame auf einer Auktion fast sämtliche zur Versteigerung gelangende, alte Meistergraphik, um sie dann vor den Augen des entsetzten Publikums nach vorheriger Bezahlung zu zerfetzen. Darauf wird ein kunsthistorisches Museum, dessen Direktor alles Neue bösartig ablehnt, kurz vor der Eröffnung verbrannt. Schliesslich werden die 4 männlichen Hauptdarsteller der 4 Theater der Stadt, die an ein und demselben Abend 4 Klassiker spielen sollen, durch junge Damen mittels Autos entführt, um die Vorstellungen zu verhindern.

Das kleine Buch ist sehr amüsant, in gutem Stil geschrieben und enthält als ernsten Hintergrund die mehr, als berechtigte Anklage gegen die lächerliche Ueberwertung der klassischen Kunst durch Bildungsphilisterium, Kunst-Handel und einen Teil der verbündeten Kritik, die in Wahrheit zum alten Eisen gehört. Hier wird sehr schneidig eine Lanze für die junge Kunst gebrochen.

Das zweite, weiter oben nach Titel genau zitierte Buch nennt sich Roman. Die Handlung ist recht kitschig, der Stil schlecht, zuweilen grammatikalisch falsch. Als Held erscheint ein junger Musikkritiker, in Frankreich von einer deutschen Mutter geboren. Der Vater, Franzose, fiel im Kriege. Der Grossvater mütterlicherseits ist ein alldeutscher General, Mitarbeiter der Bayreuther Blätter, während Anasthase als Redaktionsmitglied einer ganz neuzeitig gerichteten pariser Musikzeitschrift angehört. Anasthase verschreibt sich mit Haut und Haar der neuen Musik, die mit Claude Debussy beginnt. Möglich, dass dem Verfasser etwas, wie ein Jean-Christophe, wenn auch in kleinstem Format, vorschwebte. Wir hatten eine Diskussion über die neue Musik, insbesondere den Jazz, erst kürzlich in Hans Julius Willes umfangreichem Roman: Juan Sorolla. Anasthase leidet am Wagnerkomplex. Er lehnt Richard I. geistigt ab, kann sich indes seinem Bann nie entziehen. Nach dem Kriege kommt er nach Deutschland, schliesslich in Begleitung eines münchener grundgescheiten Antiquarius nach Bayreuth. Der bis dahin keusche Jüngling, lernt eine junge Bulgarin kennen, die gleichfalls Jungfrau ist. Da beide zum dritten Akt des Tristan zu spät kommen und nicht mehr eingelassen werden, gehen sie in den Park und feiern die Liebesnacht auf eigene Weise, nachdem sie sich einander auf höchst romantische Weise, als Pelleas und Melisande vorgestellt haben. Man hat ganz Aehnliches wohl zuvor schon bei Péladan gelesen: Resumée: Anasthase schwört der Modernen ab, greift die jungen Komponisten in Schmähartikeln wütend an und wird Gralshüter, genau genommen — Fremdenführer, im Hause Wahnfried — wozu wir ihn mit einem kräftigen hepphepp, hurra! und Front Heil! beglückwünschen.

Uebrigens ist **Bernhard Diebold** der Versuch, Wagner den Nationalisten zu entreissen und ihn in seinem **Fall Wagner** (Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a/M.), als republikanisch-demokratisch uns nahezubringen, ebenso wenig geglückt, wobei das literarisch-kritisch glänzende Niveau natürlich Voraussetzung bleibt.

Robert Neumann: Hochstaplernovelle.

(J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.)

Als erstes Stück einer geplanten Reihe: Blinde Passagiere, die den Versuch einer Typologie des Aussenseitertums darstellen sollen, schrieb Robert Neumann seine Hochstaplernovelle. Er ist der Autor der Pest von Lianora. Lianora und die historische Pestgeschichte spielen spukhaft beklemmend in die sehr gegenwärtige Hochstaplernovelle hinein. Ort der Handlung, bezw. Etappen der Flucht des Helden: Riviera, Lido, schliesslicher Konzentrationspunkt: die jugoslavische Adria. Ein internationaler Hochstapler von Klasse begegnet dort unter recht gemischter Gesellschaft einem provinziellen Kollegen, den er bald durchschaut, ohne ihn zu entlarven. Er übertrumpft ihn um ein Beträchtliches im Falschspiel nach allen Regeln der Kunst. Lord Chesterton, wie sich unser Hochstapler gerade nennt, lernt in der Gesellschaft seines Partners ein rumänisches, sehr distinguiert wirkendes Fürstenpaar kennen. Und das Unglück will es, dass der falsche Lord sich in die junge Fürstin sterblich verliebt. Der alte Fürst überrascht nächtlich das Paar in den Appartements des „Lords" und fordert ihn zum Duell. Chesterton will sich decouvrieren und gegen eine entsprechende Abfindung abreisen. Aber der Fürst kommt ihm zuvor. Dem balkanischen Anfänger und dem arrivierten Lord ist er weit überlegen. Von den dreien entpuppt er sich selbst als der grösste Hochstapler und ist in Wahrheit ein Herr Leibowitsch aus Lemberg. Man einigt sich aus Berufssolidarität und beschliesst zu bleiben, da ein neues reiches Opferlamm abschlachtensreif erscheint.

Diese Novelle ist von einer Virtuosität, wie man ihr in der deutschen Prosa selten begegnet. An Spannungsreichtum nimmt sie es mit einem Seitenstück, dem Abenteuer in Venedig von Bruno Frank auf. Neben allen Finessen des Falschspiels, über die wir eingehend unterrichtet werden und deren intimste Kenntnis durch den Autor geradezu verblüfft, ist soviel von südlicher Landschaft, Hotelmusik, Kasino-Gleissen, mondainem Parfum atmosphärisch dicht aufgefangen, dass man sich in dieses Milieu mitten hinein versetzt wähnt oder an das Erlebnis ähnlicher Situationen erinnert. Aber es überblendet darüber hinaus Menschenkenntnis überlegen — ironisch, sodass eine weitere Parallele zu Thomas Mann's meisterhaften Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull führt, deren Fortsetzung wir ebenso gespannt harren, wie der angekündigten Reihe des auch stilistisch höchst talentierten Robert Neumann.

Ernst Penzoldt: Die Powenzbande.

(Propyläen Verlag, Berlin.)

Ernst Penzoldt's erster Roman: Der Zwerg, hatte Aufhorchen gemacht. Auch der nachfolgende Anne Chatterton stand weit über dem Durchschnitt des Schaffens der jungen Generation. Nun erschien: Die Powenzbande, Zoologie einer Familie gemeinverständlich dargestellt von Ernst Penzoldt. Baltus Powenz kommt um die Jahrhundertwende auf einer geheimnisvollen Flucht nach dem süddeutschen Nest Mössel. Ursprünglich in der Absicht, nur einen Zug zu überspringen, säuft er sich in einem Gasthaus 3 Tage lang fest und beschliesst, an Ort und Stelle zu bleiben. Nach wenigen Jahren heiratet er ein Mädchen, das bereits einen Knaben von ihm hat und zeugt im Laufe der Jahre noch 6 weitere Jungens und eine Tochter. Das ist die Powenzbande, der Schrecken und Abscheu der ganzen, wohlgesitteten Stadt, deren Einwohner hauptsächlich aus Pfarrerswitwen und Pensionären bestehen. Die Powenzbande lebt gleichsam von der Luft. Baltus Powenz ist unergründlichen Ursprungs, wie es heisst verkrachter Akademiker, von fahrendem Volk herstammend. Die Familie, deren Mitglieder wie Kletten aneinander hängen, scheint den Eingeborenen eine vom Teufel gesandte Plage. Alles Böse und Aergerliche, was am Ort geschieht, schiebt man — meist mit Recht — der Powenzbande in die Schuhe ohne ihr jemals etwas nachweisen zu können. Diese Familie begründet ein Kitschindustrie. Sie fabriziert anfangs Jux- und Scherzartikel und treibt damit einen schwunghaften Handel. Im Krieg wird der Betrieb auf vaterländischen Kitsch umgestellt, mit nicht geringerem Erfolg. Baltus Powenz und seine sämtlichen Söhne nehmen am Feldzug teil, erreichen es, nach und nach in einer Formation zusammengeschlossen zu werden, und kehren, im Felde unbesiegt, als ruhmgekrönte Helden heim. Das ganze Sinnen und Trachten von Baltus Powenz richtet sich sein Leben lang auf den Bau eines eigenen Hauses. Er und seine Bande sammeln in Krieg und Frieden, wo sie nur finden Bausteine, Bretter, Nägel, etc. Durch geschickte Schiebungen in der Inflation rückt endlich das Projekt in greifbare Nähe. Die vor dem Kriege von den sittlich entrüsteten Stadtvätern abgelehnte Bauerlaubnis wird dem Pfahl im Fleisch, den die gefürchtete Powenzbande darstellt, notgedrungen erteilt. Am Tage des Richtfestes trifft Baltus Powenz tödlich ein vom Himmel fallender Meteor. So geschehen im Jahre 1928. Das Haus wird nach Fertigstellung in ein Powenzmuseum umgewandelt, zum staatlichen Kustos der Autor des Buches berufen.

Die Helden des Romans sollen nach Penzoldt's Absicht die absonderlichsten Typen darstellen. Jeder Powenz ist ein komisches Original für sich — immer nach des Autors Wunsche. Es schwebte Penzoldt wohl etwas wie eine Typologie der kleinen Stadt vor, die er auch schon in einer Vorstudie, der Novelle: **Etienne und Luise** (Reclam's Universal-Bibliothek, Leipzig) versuchte. Hier geht es um ein tragisches Idyll, das Versteckthalten eines 18 jährigen, französischen Kriegsgefangenen durch die 16 jährige, der Klosterschule entronnene Tochter eines alldeutschen Lehrers. Das Unwahrscheinliche liegt darin, dass das Mädchen den Jungen, die einander in Kürze natürlich stürmisch lieben, monatelang unbemerkt im Elternhaus in ihrem Zimmerchen, und wenn Besuch kommt, im Schrank verbirgt. Bei Entdeckung gibt es höchst unerwartet 3 Leichen. In dieser Novelle kommen grossenteils die gleichen Personen vor. Ganze Sätze sind wörtlich in den Powenzheldensang übernommen.

Was in diesem Roman zunächst ungeklärt bleibt und unbegründet erscheint, ist die Entstehung eines staatlichen Powenzmuseums sofort nach des Helden Tode. Dafür bleibt uns der Autor glatt die Erklärung schuldig. Baltus Powenz ist bei seinem jähen Ende im Jahre 1928 77 Jahre alt. Den Krieg hat er als Landsturmmann mitgemacht. Da die Wehrpflicht in Deutschland bis zum vollendeten 45. Lebensjahr reichte, kann Baltus Powenz alleräusserst 1870 geboren sein. Wie er es fertig brachte, 1928 77 Jahre alt zu sein, zu denen ihm im günstigsten Falle mindestens 19 Jahre gefehlt haben müssen, bleibt ein weiteres Geheimnis des Autors. Das Kernproblem stellt jedoch der Humor dar, den Penzoldt gepachtet zu haben wähnt. Schon die Form des Romans soll komisch, buchstäblich vom ersten bis zum letzten Blatt, sein, siehe Titel und Untertitel, während die letzte Seite einen fiktiven Literaturnachweis wie eine wissenschaftliche Arbeit enthält. In einem der zahlreichen Vorworte, die Penzoldt gleich im voraus zu den zu erwartenden massenhaften Auflagen geschrieben hat, bemerkt der Autor, er habe diese Ergebnisse seiner biographischen Forschungen ursprünglich als Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde vorlegen wollen. Aehnlich scherzhaft die Kapitelüberschriften. Als Gipfel der „Komik" enthält das Buch zahlreiche Fussnoten, die die wissenschaftliche Fiktion aufrecht erhalten sollen. Dem krampfigen Humor der Form entspricht der des Inhalts. Das ist alles an den Haaren herbeigezerrt. Dem Autor scheint etwas Breit-Behäbiges, Altfränkisches vorgeschwebt zu haben, ein praller Humor auf flämische Art, oder etwas wie Rollands Colas Breugnon. Was dabei herauskam, ist etwa vom Geiste der Deutschen Kleinstädter oder von Kyritz-Pyritz.- Das Beklemmende liegt darin, dass der Autor um nichts über Mössel-Niveau zu stehen scheint. Er ist eben der witzige Spötter jener 15.000 Einwohner-Stadt, der aus diesem Millieu indes nicht hinweg zudenken ist. Der ganze Feldzug ist trotz Verwundung, Verstümmlung der Powenze, trotz Toten ringsum nur eine neckische, feucht-fröhliche Angelegenheit. Nichts von überlegener Satire. An — den — Pranger — Stellen des Spiesserpanoptikums in der unübertrefflichen Art von Heinrich Mann, Carl Sternheim, Arnold Ulitz, Hermann Ungar oder jener Marienluise Fleisser aus Ingolstadt. Auch nicht die Spur davon. Es ist ständig, wie wenn der Herr Oberlehrer von anno Tobak im Unterricht einen Witz macht, und die ganze Klasse pflichtschuldigst darüber lachen muss. Also in der Art, wie man sich vor 30 Jahren etwa ein lustiges Buch für die reifere Jugend gedacht haben mag, abgesehen von der erotischen Durchwachsenheit des Ganzen, in der der Autor sich als „verfluchter Kerl" dünken mag, die jedoch wiederum mehr an pubertätige Gymnasiasten — und schwüle Altjungfernphantasie erinnert.

Heinz Zucker: Poet von heute.

(Waldemar Hoffmann Verlag, Berlin).

Ein schmaler Band. 4 Bogen Gedichte eines heute 20-jährigen aus 3 Jahren, den man bereits von zwei Lyrik-Anthologien her und aus Veröffentlichungen in Zeitungen, sowie Zeitschriften (auch der Buch- und Kunstrevue) kennt. Zucker setzt sich als junger Berliner zunächst mit der grossen Stadt auseinander. Aber es geschieht nicht auf die herkömmliche Art, weder ist er lyrischer Reporter, der kritiklos alles Neue bejaht, noch zieht er sich empfindsam in die Einsamkeit zurück. Es ist ein ganz eigener Ton in diesen Dichtungen, etwas Rhythmisch-Elementares, das von Withman und Verhaeren herzukommen scheint. Dieser junge Mensch schwafelt nicht, wie die meisten Dichterlinge seiner Generation. Er ist nicht kokett-verspielt, mondain-parfümiert, vielmehr von schöpferischem Odem beseelt. Er hört die unterirdische Melodie der Weltstadt, hat Körpergefühl und ist der Natur, dem Meer, verbunden. Etwas Welthaltiges strömt uns aus den Gesichten dieses Jungen entgegen, der nicht, wie er sich gar zu bescheiden nennt, Poet von heute, sondern der Dichter von morgen zu werden verspricht.

Der frühere Oberreichsanwalt Professor Dr. h. c. Ludwig Ebermayer

hat seine Lebenserinnerungen beendet die im Herbst unter dem Titel: 50 Jahre Dienst am Recht im Verlag Grethlein & Co., Leipzig erscheinen werden. Die Erinnerungen enthalten u. a. die erste objektive Darstellung der grossen Kriegs- und Nachkriegs-, so u. a. die der Kapp-, Rathenau-, Ehrhardt-, Erzberger-, Scheidemann-Prozesse, in denen Ebermayer als Senatspräsident, oder Oberreichsanwalt tätig war.

Juljusz Kaden-Bandrowskis Erzählungen: Spiel mit Soldaten wird deutsch in der Frankfurter Zeitung erscheinen.

Ein Bahr-Lustspiel als Lehár-Libretto.

Nach Beendigung der Umarbeitung der Partitur von Endlich allein plant Franz Lehár die Vertonung des bekannten Lustspiels: Der Star von Hermann Bahr.

Eingegangene Bücher.

Rudolf Fitzek: Minderheit, Chronos Verlag, Berlin.

Ernst Penzoldt: Etienne und Luise: Ph. Reclam jun. Verlag, Leipzig.

Ernst Penzoldt: Die Powenzbande, Propyläen Verlag, Berlin.

Ernst Penzoldt: Erzählungen, Ernst Heimeran, Verlag, München.

Erika Mitterer: Dank des Lebens, Rütten & Loening, Verlag, Frankfurt a/M.

Martin Beradt: Der deutsche Richter, Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/M.

André Gide: Uns nährt die Erde, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgardt.

Egon Erwin Kitsch: Schreib das auf — Kisch! Erich Reiss Verlag, Berlin.

E. J. Dies: Der Spekulant, Transmare Verlag, Berlin.

Werner Beumelburg: Gruppe Bosemüller, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg.

Jakob Haringer: Abschied, Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Warner Fabian: College Girls, Ullstein Verlag, Berlin.

Panait Istrati: Auf falscher Bahn. R. Piper & Co Verlag, München.

Panait Istrati: So geht es nicht. R. Piper & Co Verlag, München.

Panait Istrati: Russland nackt. R. Piper & Co Verlag, München.

H. v. Wedderkop: London. (Was nicht im Baedeker steht). R. Piper & Co Verlag, München.

Hans Rothe: Max Reinhardt — 25 Jahre Deutsches Theater R. Piper & Co Verlag, München.

Kasimir Edschmid: Hallo Welt. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

J. Cowper Powys: Wolf Solent (3 Bände). Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Paul Géraldy: So ist die Liebe. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Achmed Abdullah-Faith Baldwin: Broadway Sensation. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Walter Seidl: Anasthase und das Untier Richard Wagner. Amalthea Verlag, Wien.

Dirsztay: Der höhere Snobismus. Amalthea Verlag, Wien.

Jean Cocteau: enfants terribles. G. Kiepenheuer Verlag, Berlin.

A. M. Frey: Das abenteuerliche Dasein. G. Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Reymont: Bauernovellen. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.

Curt Wesse: Grossmacht Film. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.

Hugh Walpole: Jeremy. J. Engelhorns Nachf. Stuttgart.

Bessedowsky: Im Dienste der Sowjets. Grethlein & Co Leipzig.

Karl Sommerfeld: Die jungfräuliche Geburt. Asy Verlag, Berlin.

Hans Ryner: Nelti. Asy Verlag, Berlin.

Franz Blei: Männer und Masken. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Hermann Ungar: Die Gartenlaube. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Liam O'Flaherty: Die Bestie erwacht. S Fischer Verlag, Berlin.

Kurt Virneburg u. Helmut Hurst: Junge deutsche Dichtung. Eigenbrödler Verlag, Berlin.

Wilhelm Groener: Der Feldherr wider Willen. E. S. Mittler Verlag, Berlin.

Herbert Eulenberg: Palästina. Rembrandt Verlag, Berlin.

Victor Auburtin: Kristalle und Kiesel. Albert Langen Verlag, München.

Hanns Sachs: Bubi. Julius Bard Verlag, Berlin.

Pierre Mac Orlan: Dinah Miami. Ullstein Verlag, Berlin.

Edlef Köppen: Heeresbericht. Horen Verlag, Berlin.

D. H. Lawrence: Lady Chatterley und ihr Liebhaber. E. P. Tal & Co Verlag, Wien.

Alfred Wolfenstein: Rimbaud-Leben, Werk, Briefe. Internationale Bibliothek, Berlin.

K. A. Meissinger: Friedrich List. — Das tragische Deutschland. P. List Verlag, Leipzig.

Neue Prosa (9 Novellen junger Autoren). Joachim Goldstein Verlag, Berlin.

Sherriff und Barttlet: Die andere Seite (Roman). Drei Masken Verlag, München

Beverley Nichols: U. S. A. E. A. Seemann Verlag, Leipzig.

Wertpapiere.

8% Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 8% Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00, 7% Dollaranleihe 76.50.

Aktien.

Bank Polski 163.50 — 164.00, Lilpop 25.00, Ostrowieckie 59.00 — 58.00 — 60.00, Parowozy 21.25.

Verordnung gegen den Geldwucher.

Der Dziennik Ustaw bringt in seiner letzten Nummer eine Verordnung des Finanz- und des Justizministeriums, nach der der Höchstsatz des Verdienstes der Banken und ähnlicher Anstalten auf 11 Prozent von allen Kreditabschlüssen festgelegt wird. Ausserdem müssen auf Grund dieser Verordnung alle Kreditanstalten am 30. Juni und 31. Dezember eines jeden Jahres Bilanzen anfertigen. Diese Schlussabrechnungen, in denen der Gewinn anzuführen ist, müssen innerhalb 5 Tagen der Bezirksfinanzkammer vorgelegt werden. Die neue Verordnung tritt mit dem 15. Juli d. J. in Kraft.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Lieferung von 6 Kranen für den Hafen in Gdynia.

Das Oekonomiekomitee des Ministerrates bevollmächtigte den Minister für Industrie und Handel zur Abschliessung eines Vertrages mit der danziger Werft auf Lieferung von 6 Portalkranen für die Stückgutumladung im Hafen von Gdynia.

Der Mangel an Umladungskranen im Hafen von Gdynia ist sehr zu spüren, denn er verursacht eine Verlängerung des Aufenthaltes der Schiffe im Hafen und ausserdem einen Kampf unter den Spediteuren, die diese Krane benutzen wollen.

Der Abschluss dieses Lieferungsvertrages mit der danziger Werft wird in bedeutendem Masse zur Besserung der Umladetätigkeit in Gdynia beitragen.

Unterzeichnung der polnisch-italienischen Veterinärkonvention.

Am 23 d. Mts. wurde in Rom das polnisch-italienische Veterinärabkommen unterzeichnet.

Inld. Märkte u. Industrieen

Weiterer Rückgang der Produktion der Hüttenindustrie im Juni.

Der Rückgang der Hüttenindustrie, der schon seit vielen Monaten zu beobachten ist, hat im Juni seinen Höhepunkt erreicht. Ein derartiger Sturz der Produktion wurde in den letzten 4 Jahren noch nicht notiert. Ein besonders starker Rückgang der Produktion ist in den Abteilungen: Stahlwerke um 20.13 Prozent, Walzwerke um 11.41 Prozent, Hochöfen um 10.22 Prozent und in der Röhrenabteilung um 4.18 Prozent zu bemerken. Ein viel grösserer Sturz der Produktion ist im Vergleich mit dem Monat Juni des vergangenen Jahres zu bemerken, und zwar in der Abteilung Hochöfen um 37.24 Prozent, Stahlwerke um 21.98 Prozent, Walzwerke um 11.22 Prozent und Röhrenwerke um sogar 43.13 Prozent. In dem ganzen, ersten Halbjahr dieses Jahres verringerte sich die Hüttenproduktion im Verhätnis zu dem ersten Halbjahr des vergangenen Jahres um 28.58 Prozent in der Abteilung Hochöfen, 18.68 Prozent in der Abteilung Stahlwerke, 9.86 Prozent in der Abteilung Walzwerke und 29.81 Prozent in den Röhrenwerken.

Dieser grosse Rückgang der Hüttenproduktion ist in erster Reihe auf die bedeutende Abnahme der inländischen Bestellungen zurückzuführen. Im Juni verringerten sich die durch das Eisensyndikat den Hütten gelieferten Bestellungen um 3.62 Prozent.

Grosser Rückgang des Sodaabsatzes im laufenden Jahr.

In diesem Jahre ist ein starker Rückgang des Sodaabsatzes festzustellen. Die Ursachen sind nicht nur in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, sondern auch in bedeutendem Masse in dem geringen Bedarf der Glasfabriken zu suchen. Dies ist auf die Anordnung der Spiritusmonopoldirektion zurückzuführen, wonach ihre Filialen kein neues Flaschenglas, sondern nur gebrauchte Flaschen kaufen sollen.

Vom Farbenmarkt.

Im Malerfarbenhandel sind die Umsätze im Juli noch geringer, als im Juni. Im Vergleich zum Juni des vergangenen Jahres verringerten sich die Umsätze um 50 Prozent. Mit Rücksicht auf den nur wenig belebten Baubetrieb in diesem Jahre haben die Erwartungen der Kaufleute auf eine Besserung im Farbenhandel gänzlich versagt. Die Zahlungsfähigkeit der Abnehmer aus der Baubranche ist sehr schwach. Die Zahl der Wechselproteste flaut gleichfalls nicht ab. Die Fabriken erteilen den Engroshändlern einen 4- bis 6-monatigen Kredit.

Teuerungsindex.

Die paritätische Kommission für die Feststellung des Teuerungsindex hat in ihrer Sitzung vom 2. Juli 1930 folgende Aenderungen in den Unterhaltungskosten einer Familie für die Zeit vom 31 Mai bis 30 Juni d. Js. festgestellt:

A. Lebensmittel, Licht, Wohn- und Brennmaterialkosten:

am 31. Mai 1930	151.62 zl.
am 30. Juni 1930	149.71 zl.
Unterschied	1.91 zl

B. Bekleidung, Wäsche und Schuhkosten — unverändert.

C. Gesamt-Unterhaltungskosten (A. u. B.)

am 31. Mai 1930	189.74 zl.
am 30. Juni 1930	182.38 zl.
Unterschied	1.91 zl.

Zollermässigungen

Vom 1. Juli 1930 ab bis zum 31. Dezember 1930 gelten lt. Verordnung des Finanzministers veröffentlicht im Dz. U. R. P. Nr. 48 vom Jahre 1930 folgende Zollermässigungen:

Pos. d. Zolltarifs	Warenbezeichnung	ermäss. Zoll in % des Normalzolles
aus 62 P. 5 e)	Sonnenblumenkerne (Sonnenblumensamen), bezogen durch Oelmühlen, mit Genehm. d. Fin. Ministeriums	zollfrei
aus 71 P. 2	Gemahlener Graphit, auch in Klumpen oder in Platten geformt, für Giessereizwecke und Erzeugung der Graphittiegel, mit Gen. des Fin. Min.	35
aus 71 P. 5 b) u. c)	Elektroden aus Kohle, im Lande nicht erzeugt, zur Erzeugung von Lauge, Karbit, Azotniak, Ferrosicilium u. anderer Eisenverbindungen nebst Edelstahl, mit Genehmigung d. Fin. Min. . . .	10
aus 77 P. 2 a) u. 6) b)	Stäbchen aus weissem Glas; sowie in der Masse gefärbte Stäbchen, zur Erzeugung von Glaswolle, mit Gen. d. Fin. Min.	20
aus 77 2 b)	Glasröhrchen, maschinell gezogen, geblasen, zur Erzeugung von Ampullen etc.. Emballage u. Glasröhren im Durchmesser von 6—8 mm. in der Stärke von 0.5 mm bis 1 mm zur Erzeugung von Wärmeflaschen, mit Gen. d. Fin. Min.	20
aus 85/4	Schmieröl, verbraucht beim Pressen aus Porzellan (elektrotechnischer Artikel), mit Gen. d. Finanzministeriums	zollfrei
aus 102 P. 1	Oxide von Barium	20
aus 108 P. 4 a)	Salpetersäure, konzentriert (über 40° Bé), Nitrose (Mischung von Salpeter mit Schwefelsäure) .	75
aus 112/25 b)	Nadmangania - Kalium zur Erzeugung elektrolitischen Zinks, mit Genehm. des Finanzmin.	20
aus 119 P. 4	Benzaldehyd zur Erzeugung der synthet. Färbestoffe, mit Gen. d. Finanzministeriums . . .	15
aus 140 P. 8 u. Anmerk. 1.	Bandeisen und gewalztes Blech auf kaltem Wege erzeugt in Stärke 0.15—0,17 mm zur Herstellung von Rädchen für Schuhe mit Genehm. d. Finanzmin. .	30
aus 148 P. 2 a)	Zubehörteile u. Erzeugnisse aus Edelmetallen, genannt in Pos. d. Zolltarifes 148 P. 1 a) für Unterrichts- u. technischen Zwecke, mit Gen. d. Finanzmin. .	zollfrei
aus 148 P. 5	Spezial - Silberdraht sogen. Schmelzdraht zur Erzeugung von Sicherungen, mit Gen. d. Finanzministeriums . .	20
aus 150 P. 4 a) und b)	Walzen, gehärtet im Durchmesser 850 mm und höher für Hütten, mit Gen. d. Finanzminist.	20
aus 152 P. 1	Sogenannte „Walczaki" d. h. Dampf- u. Wasserbehälter, geschmiedet aus einem Block für Kessel - Wasserröhren, mit Genehmigung d. Finanzminist.	25
aus 152 P. 6 a) und b)	Eiserne gebogene Böden und Stahlböden für sogen. „Krakenkessel" im Durchmesser 2.700 mm. u. mehr in der Wandstärke 32 mm. und mehr, mit Gen. d. Finanzministeriums . . .	20
aus 153 P. 1 a)	Stahlformen bearbeitet, zur Erzeugung der Eisenröhren, gegossen nach dem Zentrifugalsystem, mit Gen. d. Finanzminist.	20
aus 155 P. 1	Gehärteter Stahldraht zur Erzeugung von entsprech. Bürsten, mit Gen. d. Finanzminist. .	30
Buchst. sowie	i)	
aus 156 P. 1	Stahldraht gehärtet muldenförmig	
153 P. 1 b)	für Schirmmechanismen, mit Gen. d. Finanzminist. . .	20
aus 166	Aluminiumplättchen zur Erzeugung von Explosivstoffen, mit Gen. d. Finanzminist. . .	20
aus 175 P. 1	Seefahrzeuge mit eig. mech. Antrieb;	
a) u. b)	mit Ausnahme der seperat angeführt.	10
P. 2 a) u. b)	Hilfseeschiffe	10
P. 3	Boote mit eig. mech. Antrieb:	
	a) Fischerboote (Kuter) .	10
aus	b) alle and. nicht mit Luxusausf.	10
P. 4	Seeschiffe ohne eig. mechanisch. Antrieb, Docks, Seepontons:	
	a) I. II. aus Eisen oder Stahl .	10
P. 7	Flussbaggerschiffe, mit Gen. d. Finanzminist.	10
P. 8 a)	Sportboote, versehen mit einem ständigen Kiel und Rennsportboote fourniert, mit Gen. d. Finanzministeriums	50
Anmerk. 2.	Hebezeuge und Elevatoren u dgl. schwimmende Vorrichtungen, welche nicht den Charakter von Schiffen haben, werden nach der Bruttotonnage des Schwimmers mit einem Zuschlag von 50% für die Vorrichtungen der vom normalen (autonomen) Zollsatz berechnet wird, verzollt.	
aus 177 P. 3	Vulkanfiber	30
aus 177 P. 6 b) II & III & P. 11 a) u. b) P. 20	Papier genannt in Pos. 177 P. 6 b) II. u. III. und P. 11 a) u. b) und Papier mit Gewebe unterklebt von Pos. 20 zur Eerzeugung lichtempfindl. Papier mit Gen. d. Finanzminist. . . .	
aus 184 P. 5a)	Garn in Knäulen oder auf Spulen roh, ungezwirnt zur Fabriksbearbeitung, mit Gen. d. Finanzm.	20
aus 187 P. 2	Baumwollgewebe, roh, enthaltend in 1 kg. Gewicht bis 15 qm. incl. zur Erzeug. von Autopneumatiks, mit G. d. Finanzm.	20
aus 187 P. 2	Baumwollgewebe roh, mit satinierter Bindung enthaltend in 1 kg. Gewicht bis 15 qm. incl. zur Erzeugung geschnittener Velvets, mit Gen. d. Finanzminist. .	30

Steuern/Zölle/Verkehrs-Tarife

Zollerleichterungen für Maschinen und Apparate.

Ga. Durch Gesetz vom 31. Juli 1924 betr. die Regelung der Zollverhältnisse ist es dem Finanzminister gestattet, im Einvernehmen mit dem Minister für Industrie und Handel sowie dem Landwirtschaftsminister bis zum Zeitpunkt der Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Wege einstweiliger Verordnung für eine Uebergangszeit Erleichterungen bezüglich der Höhe des Zolles für aus dem Auslande eingeführte Artikel des ersten Bedarfs, sowie für Rohstoffe und Produktionsmittel festzusetzen, die von industriellen und landwirtschaftlichen Erzeugern eingeführt werden.

Auf Grund dieses Gesetzes hatte der Finanzminister am 4. März 1926 eine Verordnung über Zollerleichterungen herausgegeben. Diese Verordnung wurde mehrfach abgeändert, zuletzt bis zum 31. Dezember 1929.

Nunmehr ist im Dz. Ustaw R. P. Nr. 48 vom 30. Juni 1930 eine Verordnung erschienen, die die Geltungskraft der Verordnung über Zollerleichterungen für Maschinen und Apparate bis zum 31. Dezember 1930 einschliesslich verlängert.

Danach kann bei der Einfuhr von Maschinen und Apparaten ein ermässigter Zoll von 35 Proz. des normalen Zolles angewandt werden. Vorbedingung hierbei ist jedoch, dass die eingeführten Maschinen und Apparate im Inlande nicht hergestellt werden und einen Bestandteil neu installierter, kompletter Einrichtungen von Abteilungen der Industrieanstalten oder zur Herabsetzung der Industrieanstalten bilden oder zur Herabsetzung der Produktionskosten, bezw. der zur Erhöhung der industriellen oder landwirtschaftlichen Produktion dienen.

Der Finanzminister entscheidet im Einvernehmen mit dem Minister für Industrie und Handel, ob die Zollermässigung gewährt wird. Zwecks Erwirkung des erleichterten Zollsatzes hat der Importeur an das Ministerium für Industrie und Handel, sowie an das Finanzministerium einen entsprechenden Antrag zu richten, der folgende Angaben enthalten muss:

1. Genaue Spezifikation und Bezeichnung der einzuführenden Maschinen und Apparate in polnischer und fremder Sprache, deren Art, Anzahl und Gewicht.
2. Das Zollamt, bei dem zollamtliche Abfertigung erfolgen soll.
3. Zeichnungen oder Photografien der einzuführenden Maschinen oder Apparate.
4. Dem Antrag sind beizufügen, ausländische Fakturen oder Rechnungen unter genauer Bezeichnung des einzuführenden Gegenstandes.

Die Anträge und die ihnen beigegebenen Anlagen sind entsprechend zu verstempeln.

Werden in der Zeit vom 1. Januar 1930 bis 30. Juni 1930 einschliesslich Maschinen und Apparate ohne Anwendung der Zollerleichterung verzollt, obwohl diese auf Grund der erwähnten Verordnung Zollerleichterungen geniessen könnte, so kann die Differenz zwischen dem normalen und dem ermässigten Zoll zurückerstattet werden. Hierbei ist jedoch erforderlich, dass gemäss Art. 16 der Verordnung des Finanzministers, sowie des Ministers für Industrie und Handel über den Zolltarif vom 11. Juni 1920 (Dz. Ust. R. P. Nr. 51 Pos. 314) bei der Verzollung die Identität der auf den Zeichnungen oder Photographien aufgeführten Maschinen und Apparate mit den verzollten bestätigt und die Zollermässigung von den betreffenden Ministerien zugestanden wird.

Sofern es sich um Maschinen und Apparate handelt, bei denen die Maximalzölle Anwendung finden, wird der ermässigte Zoll 35 Proz. des Maximalzolles betragen, jedoch dürfte dieser Umstand wenig oder garnicht in Betracht kommen, da bisher Maximum nicht angewandt worden sind.

In richtiger Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse hat also das Ministerium die Verordnung über Zollerleichterungen für Maschinen und Apparate bis zum 31. Dezember 1930 einschliesslich verlängert und dadurch einem dringenden, wirtschaftl. Bedürfnis in durchaus befriedigender Weise Rechnung getragen, da nämlich der Ausbau unserer Produktion die Einfuhr von Maschinen und Apparaten aus dem Ausland mangels entsprechender Unternehmen im Inlande in hohem Masse erforderlich macht.

Zur gesetzlichen Regelung des Urlaubs für Angestellte

In der am 1. Juli d. Js. abgehaltenen Sitzung, die zur Stellungnahme zum Gesetzesprojekt über den unlauteren Wettbewerb einbrufen wurde, nahmen wir nicht nur Stellung, sondern **unterstrichen auch die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der hiesigen Handelskammer mit den Wirtschaftsorganisationen und dem Sejm.** Gleichzeitig wiesen wir darauf hin, dass im schlesischen Sejm schon verschiedene Gesetze grundsätzlicher Bedeutung für das Wirtschaftsleben schweben, die unserer Meinung nach vor der Ausdehnung auf das Gebiet der Wojewodschaft eine Modifikation erfordern. Zu diesen Gesetzen gehört das Gesetz betreffend die Urlaubszeit für die Angestellten in Industrie und Handel, die Verordnung über den Arbeitsvertrag für Arbeiter und über den Arbeitsvertrag für geistige Arbeiter.

Wir kennen nicht die Denkschriften, die durch die hiesige Handelskammer an den Marschall des schlesischen Sejms, bekannt ist uns lediglich die in den „Górnośląskie Wiadomości Gospodarcze" Nr. 13 vom 12. VII. 1930 veröffentlichte Denkschrift. Diese Denkschrift befasst sich ausschliesslich mit der Stellungnahme zum Projekt der Ausdehnung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb auf die Wojewodschaft Schlesien.

Was unsere Stellungnahme zum Projekt der Ausdehnung des Gesetzes vom 16 Mai 1922 über die Urlaubszeit für Angestellte in Industrie- und Handel (Dz. Ust. R. P. Nr. 40 Pos. 304) und Verordnung vom 19. Juni 1930 (Dz. Ust. R. P. Nr. 62 Pos. 464) anbetrifft, erklären wir folgendes:

Das Urlaubsproblem war auf dem Gebiet der Wojewodschaft bisher nicht gesetzlich, sondern nur auf Grund von Sammelverträgen geregelt.

So enthält der letztens abgeschlossene Sammelvertrag für den Handel in § 8 in dieser Materie folgende Bestimmungen:

Es erhalten Urlaub:

a) Lehrlinge im ersten Jahre	10	Kalendertage
„ „ zweiten Jahre	8	„
„ „ dritten Jahre	8	„
Angestellte in den Uebergangsjahren:		
nach dem 21 Lebensjahr	12	Kalendertage
nach dem 25 Lebensjahr	16	„
nach dem 30 Lebensjahr	20	„
nach dem 35 Lebensjahr	23	„

b) Die Urlaubsperiode läuft vom 1. April bis 1. Oktober.

c) Der Urlaub wird gewährt bei einer Mindestbeschäftigung bei derselben Firma:
1. von 1 Jahr in voller Höhe.
2. von einem halben Jahr gemäss der nächst niedrigen Stufe.

Der Urlaub tritt gemäss diesen Bestimmungen ein, wenn die vorgesehene Mindestbeschäftigungsdauer wenigstens 8 Tage vor Ablauf der Urlaubsperiode erreicht ist.

d) Anspruch auf Urlaub haben auch Angestellte, die sich in gekündigter Stellung befinden, und zwar wird die Dauer des Urlaubs anteilmässig in entsprechend verringertem Umfange nach Massgabe der bei dem derzeitigen Arbeitgeber verbrachten Arbeitstätigkeit bewilligt.

e) Wenn ein zusammenhängender Urlaub mit Rücksicht auf die Eigenart des Betriebes nicht durchführbar ist, oder der Angestellte es wünscht, kann der Urlaub, sofern er über 14 Tage beträgt, in zwei Raten gewährt werden.

f) Fernbleiben in dringenden Fällen wie Erkrankung, Wahrnehmung von Terminen usw. darf auf den Urlaub nicht angerechnet werden.

Das Gesetz vom 16. Mai 1922 und die oben zitierte Ausführungsverordnung wiederum regeln die Urlaubszeit und zwar nach Art. 2 Abschnitt 3 steht den in Industrie und Handel beschäftigten Angestellten nach ½-jähriger ununterbrochener Beschäftigung ein 2-wöchentlicher, nach 1-jähriger Beschäftigung wiederum ein 1-monatlicher Urlaub zu.

Wie daraus zu ersehen, besteht bei der Regelung dieser Angelegenheit ein grundsätzlicher Unterschied. Während das polnische Gesetz sich nur nach der B e s c h ä f t i g u n g s z e i t richtet und davon die Urlaubsdauer abhängig macht, macht der Sammelvertrag den Urlaubszeit vom Alter, und unterscheidet ausserdem: 1. Lehrlinge, 2. Angestellte in den Uebergangsjahren, und 3. Angestellte nach dem 25 Lebensjahr. Diese Verteilung ist in jeder Hinsicht begründet und erwies sich als sehr günstig für die Arbeitnehmer, wie auch Arbeitgeber auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesien. Diese Verteilung wurde gleichzeitig auch in Deutschland angenommen.

Das polnische Urlaubsgesetz erhöht grundsätzlich die Urlaubsdauer, denn nach dem Sammelvertrag beträgt der Urlaub maximum 23 Kalendertage, nach dem polnischen Urlaubsgesetz einen Monat. Der daraus hervorgehende Unterschied wird zusammengenommen eine grosse Belastung bedeuten. Es ist zu bemerken, dass die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände letztens wiederum einen Sammelvertrag zu den angegebenen Bedingungen abgeschlossen haben, wobei sie dem Ausdruck ihrer Befriedigung von der Regelung des Urlaubsproblems unabhängig vom polnischen Urlaubsgesetz kundgaben. Es ist zu bemerken, dass gemäss Art. 9 des genannten Gesetzes und § 39 der zitierten Verordnung die Vorschriften des Sammelvertrages hinsichtlich der Urlaube im Handel ihre Existenzberechtigung verlieren müssten, denn nach diesen Vorschriften müssten die Bedingungen des Sammelvertrages, die für den Angestellten weniger günstig sind, als die Bedingungen, welche das polnische Urlaubsgesetz bietet, mit dem Inkrafttreten des Gesetzes ausser Kraft gesetzt und durch Bedingunggen, die mit dem Gesetz übereinstimmen, ersetzt werden.

Unserer Ansicht nach muss § 2 des Gesetzes betreffend Urlaube durch die oben zitierten Bestimmungen des Sammelvertrages ersetzt werden.

Eine Aenderung erfordert zugleich Art. 5, auf Grund dessen dem Angestellten das Recht zusteht, sich untereinander bezüglich der Reihenfolge des Urlaubs zu verständigen. Eine Einigung in dieser Angelegenheit soll eventuell mit dem Arbeitsinspektor erfolgen.

Unserer Ansicht nach ist die Ingerenz des Arbeitsinspektors in innere Angelegenheiten des Unternehmens nur mit der Direktion des betreffenden Unternehmens, nicht zulässig.

Als eine Lücke betrachten wir gleichfalls den Mangel der Vorschrift, dass die Nichtbeurlaubten die Beurlaubten vertreten sollen.

Bei dieser Gelegenheit sprechen wir auch unseren Vorbehalt hinsichtlich der Entscheidung der Verordnung vom 16. März 1928 über den Arbeitsvertrag für geistige Arbeiter (Dz. Ust. R. P. Nr. 38 Pos. 323) aus, wobei wir uns vorbehalten, nähere Angaben zu liefern, welche Aenderungen bei der Ausdehnung dieser Verordnung auf die Wojewodschaft Schlesien notwendig sein würden.

D. L. Lampel.

Güterverkehr mit dem Ausland.

Sch. Mit Gültigkeit vom 1. August 1930 tritt der neue polnisch-deutsche Verbandstarif in Kraft. Er besteht aus dem Teil I, enthaltend besondere Zusatzbestimmungen zum Internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Frachtverkehr, die Allgemeinen Tarifvorschriften und den Entfernungszeiger, Teil II Heft 1, enthaltend Frachtsätze für Güter, ausgenommen Düngemittel und Holz, Teil II Heft 2, enthaltend Frachtsätze für Holz, Teil II Heft 3, enthaltend Frachtsätze für Düngemittel und den Leitungsvorschriften. Im Teil II Heft 1 sind neue Artikeltarife für Steinkohlenteeröle, Kies, Sand, Linters, (Pflanzenfasen), Magnesia, Natriumhydrosulfür und Salpetersäure enthalten. Der bisherige Artikeltarif für Oele und Fette ist in den neuen Tarif nicht aufgenommen worden.

Am 15. August 1930 tritt im polnisch-rumänischen Güterverkehr ebenfalls ein neuer Tarif in Kraft. Er besteht aus Teil I, Teil II Heft 1 A, Teil II Heft I B (Gebührenberechnungstabellen), Teil II Heft 3 für Kohle und Teil II Heft 4, enthaltend temporäre Ausnahmetarife.

Die tschechoslovakische Staatsbahn hat für Essig- 1. August 1930 zum Gütertarif Heft 2 (Kohlenverkehr) der Nachtrag I in Kraft.

Die schechoslovakische Staatsbahn hat für Essigsäure, Holzgeist und Holzkalk Sondersätze von Veliky Bockov nach sämtlichen Grenzübergangspunkten bei einer Mindestentfernung von 300 km. eingeführt. Für Sendungen über Petrovice u. Bohumina (Zebrydovice-Grenze) fällt die Beschränkung der Mindestentfernung weg.

Zum polnisch-tschechoslovakischen Personen-, Gepäck- und Expressguttarif ist der Nachtrag I in Kraft getreten. Er enthält neue Preise für die polnischen Teilstrecken.

Gesetze / Rechtssprechung

Der Begriff „Modellhaus".

Urteil des Schiedsamtes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs bei der Handelskammer Katowice.

Das Schiedsamt kam zu der Ueberzeugung, dass die Bezeichnung Modellhaus nur hinsichtlich spezieller Unternehmen, die Modelle entweder selbst produzieren, bezw. verkaufen, die von anderen Firmen stammen, jedoch grössere Konfektionsmengen einheitlichen Musters nicht herstellen und der breiteren Oeffentlichkeit nicht verkaufen, wenn auch das Muster auf eigene Modelltätigkeit gestützt wäre, angewandt werden könne. Diese Stellungnahme findet ihre Begründung im Begriff Modell als eines Musters für individuelle, wie auch Serien-Fabrik-Produktion. Somit ist dies nicht übereinstimmend mit der Herstellung und dem Verkauf grösserer Mengen desselben Musters an hauptsächlich individuelle Konsumenten und die Verbindung des Charakters der Modellfabriken mit dem der Konfektionsfabriken, die auf den breiten Absatz eingestellt sind und nicht auf die Lieferung von Modellen hauptsächlich an Fabriken, die diese Modelle weiter bearbeiten. Da aus dem Verlauf der Verhandlung das Schiedsamt zur Ueberzeugung gelangte, dass die Firma sich hauptsächlich mit dem Verkauf von Konfektion befasst, (fertiger Damen-Mäntel), grösstenteils nach eigenen Mustern, oder Mustern, die in eigenen Werkstätten gekauft wurden, so hat sie demzufolge kein Recht, die Bezeichnung Modell-Haus zu führen. Diese Stellungnahme des Schiedsamtes ist gleichfalls durch das Gutachten der Handelskammern in Breslau, die mitteilte, dass in ihrem Bezirk der Name Modellhaus nicht als Bezeichnung von Konfektionsfirmen dienen kann, und Berlin, die sich auf das Urteil ihres Schiedsamtes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs berief, begründet. Nach diesem Urteil kann der Name Modellhaus nur von Firmen gebraucht werden, die a u s s c h l i e s s l i c h eigene oder anderswo gekaufte Modelle verkaufen. Die Berufung der geklagten Partei im Schreiben vom 5. Mai d. Js. Tag. Nr. 3233/30 auf die allgemeine Anwendung des Namens Modellhaus ist nicht zutreffend, und dieser Name kann nur von s p e z i e l l e n Firmen, die sich mit Herstellung und Verkauf von Modellen als Mustern für die weitere Produktion befassen, geführt werden.

Anknüpfung von Geschäftsbedingungen

Vertreter gesucht.

37. Celluloidwarenfabrik sucht Vertreter für folgende Erzeugnisse:
1. Celluloid-Toilette-Artikel wie Spiegel, Bürsten, Kämme usw. 2. Devotionalien aus Celluloid wie Kreuze, Rosenkranzetuis usw. 3. Verbandschienen aus verzinntem Eisendraht.

38. Italienische Firma sucht Vertreter für Sportartikel, besonders für den Wintersport geeignet.

39. Deutsche Firma sucht Vertreter für Holzmosaik.

40. Polnische Firma sucht Vertreter für kosmetische, chemische, pharmazeutische Apparate, Galanterieneuigkeiten, chirurgische Instrumente, Malapparate, Farben und Lacke.

41. Deutsche Fabrik sucht Firmen, die die Fabrikation von Gussbetonanlagen und Betonmischertypen übernehmen wollen.

Auskünfte gegen 1.— Zl. Gebühr erteilt die Geschäftsstelle unserer Zeitung.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Ćmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice, — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice